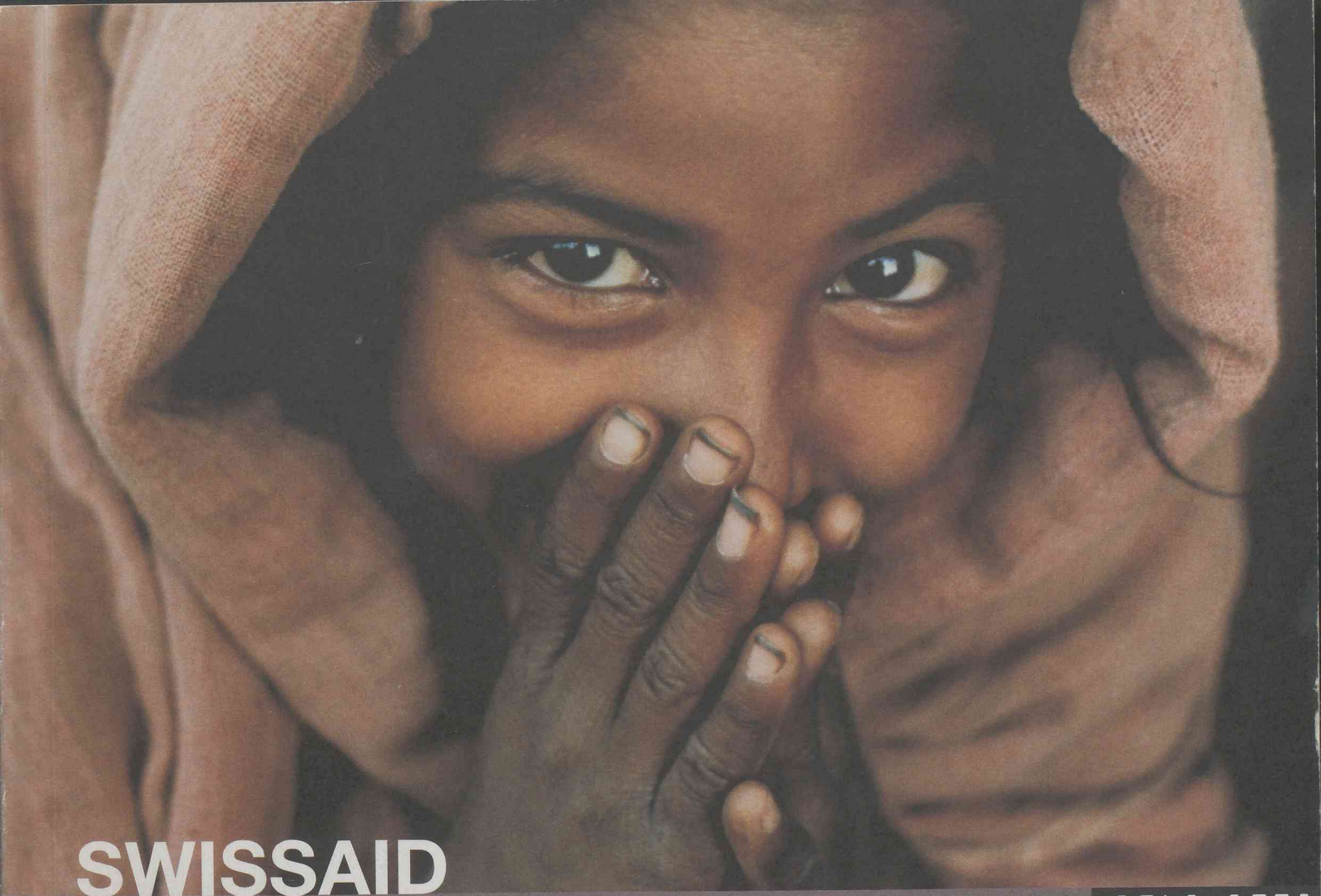


SWISSAID

1948-1998

SPURENSUCHE

MÉMOIRE VIVANTE

Dank
Die Herausgabe dieser Broschüre wurde freundlicherweise
von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)
mit einem grosszügigen Beitrag im Rahmen
des Jubiläums 50 Jahre SWISSAID ermöglicht.

Remerciement
Cette brochure a pu être réalisée avec l'appui de
la Direction du développement et de la coopération (DDC)
à Berne, grâce à une généreuse contribution allouée
dans le cadre du jubilé de SWISSAID.

Einleitung

1998 hat SWISSAID ihr 50-Jahr-Jubiläum gefeiert. Das war uns Anlass, auf die Entstehung und das Werden der Organisation zurückzublicken. Wie wurde aus der Schweizer Europahilfe die Schweizer Auslandhilfe und schliesslich SWISSAID? Warum wandelte sich der Verein SWISSAID in die unabhängige Stiftung SWISSAID? Und schliesslich: Wie nachhaltig war die Arbeit, zunächst in der Flüchtlings- und Aufbauhilfe in Europa, später in der Entwicklungshilfe in Übersee, von 1948 bis heute?

«Spurensuche – Mémoire vivante» geht diesen Fragen nach. In Griechenland, Brasilien, Indien, Nicaragua, aber auch in der Schweiz haben wir nach Spuren von einigen ausgewählten Projekten der verschiedenen Epochen gesucht. Überall sind wir fündig geworden und überall sind wir Persönlichkeiten begegnet, welche die Geschichte von SWISSAID zu einer Erfolgsstory machten: Baba Amte in Indien beispielsweise zeigte in seinem Lepradorf den Weg, wie auch Ausgestossene ihr Selbstwertgefühl finden können, Marietta Palamidou in der Region Kozani in Nordgriechenland hat sich jahr-

Avant-propos

En 1998, SWISSAID a célébré son cinquantième anniversaire. N'était-ce pas l'occasion rêvée pour jeter un regard sur la naissance et le devenir de l'organisation ? Tant de questions se sont alors posées : Comment l'Aide suisse à l'Europe, en passant par l'Aide suisse à l'étranger, est-elle finalement devenue la SWISSAID d'aujourd'hui ? Pourquoi, d'une association, SWISSAID a-t-elle revêtu le statut juridique de fondation ? Et, question primordiale, les travaux de SWISSAID de 1948 à nos jours – aide aux réfugiés, reconstruction en Europe, aide au développement outre-Atlantique – ont-ils été à la source de changements durables ?

C'est à ces interrogations que la présente brochure tente de répondre. Remontant à la source de SWISSAID, les investigations vont de la Grèce au Brésil, en passant par l'Inde et le Nicaragua, sans oublier la Suisse. Autant de pays qui illustrent les activités de la fondation au fil des projets et des époques. Jamais nous ne sommes revenus bredouilles; nous avons toujours rencontré des personnalités sans qui SWISSAID ne serait pas ce qu'elle est

zehntelang für jene eingesetzt, die ihre Rechte nicht einzufordern wagen.

Unzweifelhaft aber gibt es einen Mann, der wie kein anderer die Entwicklung von SWISSAID geprägt hat: Ernst W. Schnellmann, der von 1948 bis 1979 bei SWISSAID arbeitete und die entscheidenden Impulse gab. Er setzte praktisch von Beginn an auf eine Hilfe zur Selbsthilfe, sah ab von grossen Infrastrukturprojekten und verzichtete auf die Mitwirkung von Schweizer Experten. War die Arbeit unter seiner Führung noch eher unpolitisch, so legte das junge Team, das ihn ablöste, auch Wert auf den politischen Meinungsbildungsprozess in der Schweiz: SWISSAID unterstützt heute gemäss den Statuten nicht nur Projekte im Ausland, sondern hat auch einen Informations- und einen Politikauftrag.

Ich freue mich, Ihnen das Resultat der Spurensuche in dieser Broschüre präsentieren zu können, und lade Sie ein, auf den folgenden Seiten die Spuren der SWISSAID-Geschichte durch 50 Jahre und vier Kontinente zu verfolgen.

Dr. Lilian Uchtenhagen,
Präsidentin der Stiftung SWISSAID

devenue. En Inde, par exemple, Baba Amte a ouvert la voie à l'intégration des laissés-pour-compte afin qu'ils retrouvent leur dignité. Ou encore en Grèce, où Marietta Palamidou s'est engagée des années durant dans la lutte en faveur des droits de ceux qui n'osaient les défendre.

Mais il est un homme qui, sans aucun doute, a laissé son empreinte dans l'évolution de SWISSAID. Cet homme, c'est Ernst W. Schnellmann, membre fidèle de 1948 à 1979, qui a donné à l'organisation des élans décisifs. Il avait compris, dès le début, l'importance d'aider les populations à s'aider elles-mêmes, renonçant à faire appel à des experts suisses.

Si, de son temps, le travail était plutôt apolitique, l'équipe qui lui succéda s'engagea dans un processus de formation de l'opinion publique en Suisse. C'est ainsi qu'aujourd'hui, non seulement SWISSAID soutient des projets à l'étranger, mais elle remplit également une mission d'information et de prise de conscience politique, conformément à ses statuts.

Je suis heureuse de vous faire partager, avec cette brochure, le fruit de ces recherches dans la mémoire du temps, et je vous invite à parcourir cinquante années et quatre continents, en compagnie de SWISSAID.

Lilian Uchtenhagen,
présidente de SWISSAID

Inhalt
Table des matières

FLÜCHTLINGSHILFE / AIDE AUX RÉFUGIÉS

Donauschwaben finden in Brasilien eine neue Heimat 4
Des Souabes trouvent une nouvelle terre d'accueil au Brésil 9

AIDE À LA RECONSTRUCTION / AUFBAUHILFE

Metaxas: ein griechisches Dorf hat überlebt 20
Retour dans l'histoire d'un village grec de montagne 22

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT / COOPÉRATION AU DÉVELOPPEMENT

Impressions de la «forêt de la joie» 32
Augenschein im «Wald der Glückseligkeit» 37

SCHWERPUNKTE / ECLAIRAGE

Die Hoffnung ist immer noch weiblich 42
L'espoir se décline toujours au féminin 46

ANHANG / APPENDICE

Die Chronologie 60
La chronologie

Die Zahlen 66
Les chiffres

Die Einsatzländer 68
Les pays d'intervention

Präsidenten und Präsidentinnen 69
Les présidentes et les présidents

DONAUSCHWABEN FINDEN IN BRASILIEN EINE NEUE HEIMAT

Des Souabes trouvent une nouvelle terre d'accueil au Brésil..... | 9

FLÜCHTLINGSHILFE

Die Schweizer Europahilfe wurde 1948 nicht als Hilfswerk gegründet, sondern als gemeinsame Mittelbeschaffungsorganisation damals bestehender Hilfswerke. Als Lebensdauer waren 2 oder 3 Jahre vorgesehen. Doch die Fortführung der Aufbauarbeit und der Flüchtlingshilfe im kriegsgeschädigten Europa drängte sich auf. Sehr schnell zeigte sich, dass es sinnvoll war, die Projekte der beteiligten Hilfswerke mit eigenen Aktionen der Europahilfe zu ergänzen. Von 1950 bis 1962 stand die Integration von Flüchtlingen in Europa und in Übersee im Vordergrund – nicht eine Überbrückung im Gastland, sondern eine Dauerlösung wurde anvisiert. Dazu gehörten Unterkünfte und Ausbildung für heimatlose Jugendliche in Westdeutschland und Berlin, aber auch Ausreisehilfen für Auswanderungswillige sowie Siedlungshilfen (Darlehen für Wohnraum) in Österreich.

AIDE AUX RÉFUGIÉS

Créée en 1948, l'Aide suisse à l'Europe n'était pas une œuvre d'entraide, mais une organisation de récolte de fonds commune des associations alors en présence. A l'origine censée déployer ses activités durant 2 à 3 ans, elle en décida autrement vu la nécessité de poursuivre les efforts de reconstruction et d'aide aux réfugiés dans l'Europe dévastée de l'après-guerre. L'opportunité de s'investir dans ses propres projets s'imposa très vite aux yeux de l'Aide suisse à l'Europe. De 1950 à 1962, l'organisation se concentra sur l'intégration de réfugiés en Europe et outre-Atlantique. S'agissant d'une démarche qui visait une solution durable, il fallait pourvoir au logement et à la formation de jeunes apatrides en Europe de l'Ouest et à Berlin, mais aussi fournir, en Autriche, une aide aux candidats à l'émigration ainsi que des subsides à l'établissement.

Die Aussiedlung von 2500 Donauschwaben nach Brasilien zu Beginn der 50er Jahre war das grösste und teuerste je von SWISSAID finanzierte Einzelprojekt, das «in kaum einer historischen Darstellung jener Zeit unerwähnt bleibt» (S. Bose). Es bewegte sich irgendwo in den Bereichen Flüchtlingshilfe, Entwicklungshilfe, Exportförderung und Kolonisation und ist ein Einzelfall geblieben. Im Rahmen des Sammelbandes «Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik»* hat die Historikerin Sama Bose die Aussiedlung beschrieben und die Bedeutung des Projektes für die spätere Entwicklungshilfe aufgezeigt.

Zur Ausgangslage: Wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren in Europa noch Millionen von Menschen in Flüchtlings- und Übergangslagern untergebracht. Die Wiedereingliederung dieser Menschen musste international angegangen werden und war somit ein Hauptanliegen der neu gegründeten Schweizer Europahilfe (SEH) und der angeschlossenen Hilfswerke. 1949 schlugen Caritas und Schweizer Arbeiterhilfswerk der SEH vor, die Umsiedlung von einigen Tausend Donauschwaben, die in österreichischen Lagern lebten, nach Brasilien zu organisieren und zu finanzieren. Als Donauschwaben gelten die Nachkommen von Bauernfamilien, welche im 18. Jahrhundert von Süd- und Südwestdeutschland ins Gebiet der mitt-

* Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik, Schweizerisches Bundesarchiv, Peter Hug, Beatrix Mesmer (Hg.), Reihe Studien und Quellen 19, 1993: Sama Bose: Neue Wege zur Lösung der Flüchtlingsproblematik, Das donauschwäbische Siedlungsprojekt der Schweizer Europahilfe in Brasilien, 1949-1952.

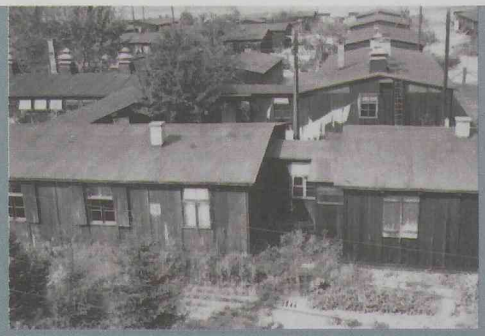
leren Donau umgesiedelt worden waren, um das dortige Land fruchtbar zu machen (sie hatten den Ruf, tüchtige Bauern zu sein) und gleichzeitig das Habsburgerreich gegen einfallende Türken zu sichern. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges waren viele Donauschwaben aus Ungarn, Jugoslawien und Rumänien geflohen. Dort waren sie als «Deutsche» kaum mehr geduldet, in Westeuropa aber hatten sie keine Heimat, waren auch nicht als Flüchtlinge anerkannt. Wie 2446 Donauschwaben in Guarapuava, Brasilien, zu einer neuen Heimat kamen, zeigt der (gekürzte) Aufsatz von Sama Bose auf:

Es war von Anfang an klar, dass die SEH mit ihrem Kolonisationsplan ein neues Experiment durchführte und dessen Ergebnis (ob positiv oder negativ) die künftige Handlungsbereitschaft anderer Staaten im Hinblick auf die Auswanderungsfrage beeinflussen würde. Die SEH legte deshalb grossen Wert auf eine sichere Finanzierung des Projektes. Demnach sollten die für die Durchführung des Projektes notwendigen Mittel in der Höhe von 6 Mio. Franken durch Exporte von Schweizer Waren nach Brasilien aufgebracht werden. Dies bedingte eine Grundbewilligung Brasiliens zur Einfuhr zusätzlicher, ausserhalb der handelsvertraglichen Einfuhrquote liegender Waren (z.B. Uhren, Textilien u.a.) im Gesamtwert von 31 Mio. Franken.

BRASILIANISCHE UND SCHWEIZERISCHE INTERESSEN VEREINT

Mit Beschluss vom 6. März 1951 übernahm der Bundesrat die Haftung gegenüber den Schweizer Exporteuren für den Fall, dass die Ansiedlung nicht im geforderten Zeitraum beendet werden könnte. Zudem gewährte der Bundesrat den Industriellen die Exportrisikogarantie zu achtzig Prozent. Damit unterstützte die Schweiz nicht nur eigene volkswirtschaftliche Interessen (Exportindustrie), sondern auch brasilianische. Allerdings sah sich die SEH wegen ihrer Verflechtung mit der Wirtschaft auch massiven Anschuldigungen ausgesetzt. Es ist nicht zu bestreiten, dass beim Kolonisationsprojekt von Anfang an zwei Interessen miteinander verbunden wurden: Brasiliens Wunsch nach der Einwanderung und Ansiedlung von tüchtigen Landwirten vereinte sich auf ideale Weise mit schweizerischen Handelsinteressen.

Der definitive Siedlungsplan sah auf Entre Rios fünf Dörfer vor, die zusammen mit 450 bäuerlichen und 50 nichtbäuerlichen (Handwerker) Siedlerfamilien, unter der Leitung von Moor, errichtet werden sollten. Pro Familie war ein Haus und dazu gehörige Nutzfläche geplant. Die Siedlung sollte genossenschaftlich geführt werden. Bis zur ersten Ernte wurde allerdings die Landwirtschaft kollektiv

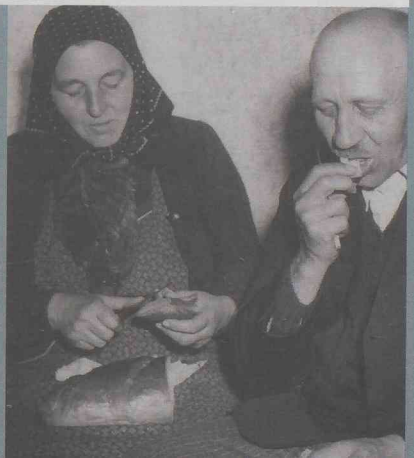


betrieben und die Erträge flossen direkt in die neu gegründete Agraria-Genossenschaftsverwaltung ein. Jeder Siedlerfamilie sprach die SEH für Transport, Lebensunterhalt und Infrastruktur 12'000 Franken zu, die ihr innert drei Jahren zurückzuzahlen waren. Es war das Bestreben der SEH, der Siedlergemeinschaft möglichst schnell zur Eigenständigkeit zu verhelfen. Für den Basisaufbau hatte die SEH zwei Jahre geplant. Solange wollte sie die Kolonie unterstützen und dafür in der Öffentlichkeit auch die Verantwortung tragen. Doch schienen diese Absichten durch zahlreiche Fehlplanungen schon bald gefährdet.

Beim Grundstückerwerb hatten sich Paranás Behörden gegenüber der SEH bereit erklärt, die Verhandlungen mit den Landeigentümern selbst zu führen. Neben der finanziellen Entschädigung wollte man den Grundstückbesitzern zusätzlich Kaffeeland im Norden Paranás schenken. Trotz diesen scheinbar lukrativen Geschäftsbedingungen ging der Landkauf nicht reibungslos über die Bühne. Die Verhandlungen dauerten z.T. bis Ende 1952 an. Diese Verzögerung behinderte nicht nur den Start der Kolonie, sondern bewirkte auch erhebliche landwirtschaftliche Einbussen. Auch bei der maschinellen Ausrüstung stellten sich Probleme. Siedlungsleiter Moor hatte die meisten Maschinen in Europa gekauft, und zwar

Brasiliens Wunsch nach der Einwanderung und Ansiedlung von tüchtigen Landwirten vereinte sich auf ideale Weise mit schweizerischen Handelsinteressen.

Le désir du Brésil d'accueillir sur ses terres des paysans travailleurs a pu être parfaitement concilié avec les intérêts commerciaux de la Suisse.



Millionen von Flüchtlingen lebten nach dem Zweiten Weltkrieg in österreichischen Lagern (Bilder ganz links). Viele von ihnen blieben im Gastland, andere wählten die Auswanderung, darunter die 500 Familien, für die Brasilien zur neuen Heimat wurde. Für sie führte die Reise im Zug (Bild links) nach Genua und von dort mit dem Schiff über den Atlantik.

Après la Seconde Guerre mondiale, des milliers de réfugiés vivaient dans des camps en Autriche (page de gauche). Beaucoup se fixèrent sur cette terre d'accueil; d'autres choisirent l'exil, comme ces 500 familles qui émigrèrent au Brésil. Le train jusqu'à Gênes et le bateau les emmenèrent vers leur nouvelle patrie (ci-contre et ci-dessus).

Es war das Bestreben der SEH, der Siedlergemeinschaft möglichst schnell zur Eigenständigkeit zu verhelfen.

La philosophie de l'Aide suisse à l'Europe consistait à encourager les immigrants à devenir rapidement autonomes.

Nach der Ankunft in Rio geniessen die Aussiedler zuerst die weltberühmte Aussicht, bevor sie nach Entre Rios fahren und dort mit dem Roden der Wälder beginnen (Bild rechts oben). Sorgfältig wird das Land vermessen und schliesslich durch Losentscheid den einzelnen Familien zugeteilt.

Ces émigrés, à leur arrivée à Rio, devant un des plus beaux panoramas du monde. A Entre Rios, ils commencent par défricher les forêts (à droite, en haut). Le terrain est soigneusement mesuré et attribué par tirage au sort.

noch ehe feststand, in welchem Gebiet die Kolonie errichtet würde. So kam es, dass viele landwirtschaftliche Geräte sich in der Folge als Fehlinvestitionen erwiesen und die Siedlung finanziell stark belasteten. Und schiesslich gestaltete sich auch die Auswahl der Siedlergemeinschaft als schwierig, da die Delegation in Linz mit ungenügender Infrastruktur innert kürzester Zeit 500 Familien zu rekrutieren hatte. Dauernde Änderungen der Auswahlkriterien durch die SEH schufen in Linz Unklarheiten und führten auch dort zu Fehlentscheiden. Wichtig erschien es, Menschen zu finden, die sich von ihrer früheren Heimat her kannten und deren Lebensgewohnheiten und Erfahrungen in etwa die gleichen waren. Später musste man feststellen, dass nicht unbedingt geeignete Leute (v.a. Handwerker) ausgewählt worden waren und daher die Aufbauarbeiten erschwert wurden.

ERNTEEINBUSSEN UND EIN ZWEITER KREDIT

Am 22. Juni 1951 traf die erste Gruppe von 222 Donauschwaben in Paraná ein und begann unverzüglich mit dem Aufbau der Siedlung. Ihr folgten in den nächsten Monaten sechs weitere Gruppentransporte. Mit der letzten Übersiedlung im Februar 1952 waren rund 500 donauschwäbische Flücht-

Des Souabes trouvent une nouvelle terre d'accueil au Brésil

L'immigration au Brésil de quelque 2500 Souabes au début des années cinquante fut le plus important et le plus cher des projets individuels jamais financés par SWISSAID. Mentionnée dans la quasi-totalité des ouvrages consacrés à cette époque, comme le souligne l'historienne S. Bose, l'opération – unique en son genre – relevait à la fois de l'aide aux réfugiés, de la coopération au développement, de l'encouragement à l'exportation et à l'immigration. Dans sa contribution au recueil «Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik», Sama Bose raconte l'exode et décrit le rôle déterminant joué par le projet dans l'évolution ultérieure de l'aide au développement.

Après la Seconde Guerre mondiale, plusieurs millions d'hommes et de femmes étaient parqués dans des camps de réfugiés et de transition en Europe. Leur réintégration constituait l'objectif principal de l'Aide suisse à l'Europe et des œuvres d'entraide partenaires. En 1949, Caritas et l'Œuvre suisse d'entraide ouvrière (OSEO) proposèrent à l'Aide suisse à l'Europe d'organiser et de financer l'immigration au Brésil de quelques milliers de Souabes vivant dans des camps autrichiens. Les Souabes désignent ici les descendants de familles de paysans d'Allemagne du Sud et du Sud-Ouest qui, au XVIII[e] siècle, avaient été déportés dans la région du Danube central afin d'y cultiver la terre. A la fin du second conflit mondial, nombre d'entre eux avaient fuit la Hongrie, la Yougoslavie et la Roumanie. Rejetés dans leur pays en tant qu'«Allemands», ils n'avaient plus de patrie en Europe occidentale et, qui plus est, ne pouvaient prétendre au statut de réfugiés.

L'établissement de 2446 Souabes à Guarapuava, au Brésil, coûta 6 millions de francs et permit de concilier de manière idéale les intérêts des réfugiés (nouvelles patrie et terres), ceux du gouvernement brésilien (immigration et établissement de paysans travailleurs) et ceux de l'économie suisse (exportations supplémentaires vers le Brésil).

Les fermiers s'installèrent dans la région de Paraná, à proximité de la petite ville de Guarapuava, où ils construisirent cinq villages en forme d'étoile selon le modèle de leur ancienne patrie. La philosophie adoptée par l'Aide suisse à l'Europe, consistant à encourager les immigrants à devenir rapidement autonomes, faillit tourner court. En effet, la vente du terrain convoité fut retardée, la vie communautaire se révéla plus difficile que prévu et, enfin, certaines machines agricoles achetées en Europe par Moor, le responsable de la communauté, étaient inadéquates pour la région. Seule une rallonge de 4,6 millions de francs octroyée par la Confédération permit d'assurer la poursuite du projet. Peu après le départ, en 1952, de l'Aide suisse à l'Europe, la première bonne moisson fut engrangée à Entre Rios.

Siedlungsleiter Moor hatte die meisten Maschinen in Europa gekauft, und zwar noch ehe feststand, in welchem Gebiet die Kolonie errichtet würde.

Moor, le responsable de la communauté, avait acheté la plupart des machines agricoles en Europe, avant même de savoir dans quelle région les paysans souabes s'installeraient.

Für die Arbeit auf den Feldern können die donauschwäbischen Neusiedler auf technische Unterstützung zählen. Mit den in Europa eingekauften Maschinen lässt sich der Boden leichter pflügen, die Aussaat erledigen die Frauen aber noch in Handarbeit. Nach Brasilien sind aber nicht nur Bauernfamilien gereist, sondern auch einige Dutzend Handwerker. Auf dem Bild rechts wird die Sägerei/Zimmerei gebaut.

Les nouveaux émigrants peuvent compter sur des machines achetées en Europe, pour leurs travaux de labourage; les femmes, elles, s'occupent des semailles, mais à la main. Ce ne sont pas uniquement des paysans qui émigrèrent, mais quelques douzaines de manuels aussi. Sur la photo de droite, ils construisent la scierie – charpenterie.

lingsfamilien in Entre Rios ansässig geworden und unterhielten in ihren fünf Dörfern neben der kollektiven Landwirtschaft auch industrielle Betriebe. Die Anfangsjahre der donauschwäbischen Siedlung waren von starken Ernteeinbussen und entsprechend hohen finanziellen Lasten geprägt.

Fehlplanungen und Fehlinvestitionen, der Mangel an qualifizierten Fachleuten, die oft überstürzt getroffenen Entscheide und die nur allmähliche Anpassung der Siedlergemeinschaft an brasilianische Verhältnisse kennzeichneten diese ersten Jahre als Krisenzeit. Enttäuschung, Unzufriedenheit und Ungewissheit machten sich auf Entre Rios zunehmend breit. Hinzu kam, dass sich Moor als «ungeeigneter» Siedlungsleiter erwies.

Nachdem die erste Ernte nicht ertragreich war und hohe finanzielle Belastungen die Siedlung zusätzlich schwächten, war klar, dass die ursprünglich berechneten Geldmittel nicht ausreichten, um die Lage der Kolonie noch vor dem geplanten SEH-Rückzug zu sichern. Inzwischen hatte auch die Öffentlichkeit in Österreich und in der Schweiz von den Problemen auf Entre Rios gehört, und kritische Stimmen rügten das «konzeptlose» und «unerfahrene» Vorgehen der Europahilfe sowie die ihr «blindlings» anvertrauten «Unsummen» von Bundesmitteln. Diese Situation war natürlich für die Dachorganisation der Schwei-

1939

zer Hilfswerke unhaltbar. So sah sie sich zu konkreten Schritten veranlasst und forderte die Eidg. Finanzverwaltung Ende 1951 auf, die Verhältnisse an Ort und Stelle zu prüfen. Diese sandte im Januar 1952 eine Delegation nach Paraná und zog erstmals umfassend Bilanz über die Situation der Kolonie. Ihr kritischer Bericht vom Sommer 1952 kam zum Schluss, dass die Siedlung durchaus «Überlebenschancen» habe, was allerdings eine Anpassung an brasilianische Anbaumethoden unter erfahrener Leitung voraussetzte.

Im Anschluss an den Bericht sah sich die SEH gezwungen, ihre künftige Funktion und Stellung auf Entre Rios neu zu überdenken. Die Möglichkeit eines Rückzuges bot sich im Sommer 1952 noch nicht. Die Krisensituation forderte – nicht zuletzt aus moralischen Gründen – das Projekt weiter zu unterstützen, da das Ansehen der Schweiz ansonsten gefährdet gewesen wäre. Die donauschwäbische Siedlung brauchte mindestens noch so lange Hilfe, bis ihre Existenzgrundlage einigermassen gefestigt war. Doch stellte sich dabei für die SEH erneut das finanzielle Problem. Es war klar, dass die SEH die Finanzierung der Siedlung nur mit Hilfe des Bundes sicherstellen konnte. Sie beantragte deshalb im August 1952 für die Kolonie zusätzliche Mittel in der Höhe von rund 4,6 Mio. Franken. Als sich die Bundesbehörden mit diesem Kostenvorschlag schliesslich einverstanden erklärten, konnte die SEH auf die ursprünglich vorgesehene Rückzahlung sämtlicher von ihr gewährter Kredite (knapp 5 Mio. Franken) verzichten und die donauschwäbische Kolonie finanziell erheblich entlasten. Ende November 1952 zog sich die SEH von ihrem donauschwäbischen Siedlungsprojekt in Brasilien zurück. Entre Rios verzeichnete 1952/53 die ersten erfolgreichen Ernteerträge, und bereits am 1. April 1953 wurden die Siedler selbständige Bauern. Moor trat 1953 als Leiter der Kolonie zurück. Die kollektive Landwirtschaft hatte damit ihr Ende gefunden.

GRENZEN UND MÖGLICHKEITEN LANGFRISTIG ANGELEGTER PROJEKTARBEIT

Wenn man davon ausgeht, dass die Geschichte der Schweizer Entwicklungshilfe u.a. in den frühen Bemühungen der Hilfswerke wurzelt, so stellt sich die Frage, welchen Beitrag die SEH zur späteren Entwicklungshilfe geleistet hat. Beim donauschwäbischen Siedlungsprojekt befasste sich die Dachorganisation 1949 im Rahmen ihrer Flüchtlingshilfe erstmals mit einer neuen Aufgabe. Die intensiven Anstrengungen, eine zahlenmässig grosse Gruppe von europäischen Flüchtlingen (2500 Personen)

Die ungewohnte Distanz zwang die SEH zur aktiven Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur und förderte das Bewusstsein, dass europäische Vorstellungen von Hilfe nicht ohne weiteres auf Brasilien übertragen werden können.

L'éloignement inhabituel obligea l'Aide suisse à l'Europe à s'adapter aux réalités d'une culture étrangère et mit en évidence l'impossibilité de transposer telle quelle au Brésil l'idée de l'aide qui prévalait en Europe.

in Übersee anzusiedeln, wiesen neue Merkmale in der schweizerischen Hilfstätigkeit auf: Zum einen erweiterte dieser Kolonisationsplan den Radius des bisherigen Wirkungsfeldes beträchtlich, zum anderen zwang gerade diese ungewohnte Distanz die SEH zur aktiven Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur und förderte das Bewusstsein, dass europäische Vorstellungen von Hilfe nicht ohne weiteres auf Brasilien übertragen werden können.

Bei der donauschwäbischen Siedlung handelte es sich um ein Pionierwerk, das weltweite Beachtung fand, was deutlich macht, dass zur damaligen Zeit Kolonisationsprojekte in dieser Grösse ein Novum waren. Mit dem Konzept der Gemeinschaftssiedlung schuf die SEH neue Ansätze für die Flüchtlingshilfe und rückte schweizerische Präsenz ins Zentrum der öffentlichen Diskussion. Das enorme Vertrauen, das Brasilien, Österreich und die Donauschwaben der Schweiz bei der Realisierung des Kolonisationsplanes schenkten, weckte auch auf Bundesebene ein moralisches Pflichtgefühl. Die Schweiz versuchte sich nach dem Zweiten Weltkrieg durch karitative Bemühungen aus ihrer isolierten Stellung herauszulösen und leistete dabei gerade in der Flüchtlingshilfe einen sinnvollen Beitrag an das grösste soziale Nachkriegsproblem. Gleichzeitig eröffnete das Brasilienprojekt die Chance, das

Interesse der Schweiz am Wiederaufbau Europas zu markieren. Die Einbindung in deutsch-österreichische Initiativen zur Bekämpfung der Flüchtlingsproblematik schien dem Bund (im Rahmen seiner neu formulierten Aussenpolitik) v.a. zur Ausgestaltung der Solidaritätsdoktrin ein willkommenes Mittel. Zum anderen darf auch das Argument der drohenden Folgeprobleme und deren Auswirkungen auf die Schweiz nicht unterschätzt werden. Von politischer Seite her waren dies tragende Motive, die für eine Förderung des Kolonisationsplanes sprachen. Das föderalistische Zentralorgan der Schweizer Hilfswerke (die Schweizer Europahilfe) schien dieser Aufgabe gewachsen und fand daher beim Bund die nötige Unterstützung. Wohl kaum eine andere karitative Institution hätte damals mit ähnlich grossen finanziellen Bundesmitteln rechnen können.

In den Rahmen der politischen Aspekte gehört auch das volkswirtschaftliche Interesse Brasiliens, dank dem schweizerische humanitäre und exportorientierte Absichten überhaupt erst umgesetzt werden konnten. So veranlassten nach dem Zweiten Weltkrieg vornehmlich ökonomische Gesichtspunkte (Ankurbelung von Industrie und Landwirtschaft) Brasilien, die damalige restriktive Einwanderungspolitik zu lockern und die Immigration wieder vermehrt zuzulassen. Paraná erhoffte sich von seiner Bereitschaft zur Ansiedlung der Donauschwaben wirtschaftliche Gewinne, v.a. durch eine Intensivierung des Weizenanbaus. Das Kolonisationsprojekt diente so, aus der Sicht Brasiliens, der eigenen Entwicklung.

KEIN MODELL FÜR ENTWICKLUNGSHILFE

Dagegen muss man wohl zum Schluss kommen, dass das Projekt von schweizerischer Seite mit Entwicklungshilfe wenig zu tun hatte. Zum einen fehlten der SEH dazu die nötigen Konzepte, zum anderen nahm die Ausgestaltung des Projektes Formen an, die von späteren Ideen der Entwicklungshilfe abweichen. Die Errichtung einer Kolonie in Südamerika nach europäischem Muster, mit europäischen Siedlern, hat weniger mit Entwicklungshilfe als vielmehr mit «neokolonialistischen» Handlungsmerkmalen zu tun. Die donauschwäbische Siedlung, wie sie sich in den frühen fünfziger Jahren präsentierte, ist kein hinreichendes Modell für Entwicklungshilfe. Dennoch lassen sich durchaus Ansätze finden, die später wieder auftauchen. Zum einen fällt die starke Einbindung von Wirtschaftsinteressen zur finanziellen Sicherstellung des Projektes auf. Zum andern gibt es aber auch humanitäre Tendenzen, welche die kommende Entwicklungshilfe weiterführ-

In der eigenen Bäckerei entsteht das erste knusprige Brot – so wie es schon zuhause gebacken worden ist. Die Mädchen werden im Stricken unterrichtet – solange die Schule nicht fertig ist, im Freien. Zaghaft knüpfen die Kinder erste Kontakte zu den Einheimischen.

Le premier pain, tout croustillant, sort du four – à l'instar de la fabrication maison d'autrefois. On apprenait les travaux à l'aiguille en plein air, en attendant que l'école soit sous toit. C'est par les enfants que se sont noués les premiers contacts avec les indigènes.

. 1943

te, so z.B. die von der SEH angestrebte Hilfe zur Selbsthilfe oder die vermehrte Berücksichtigung fremder Kulturen. Und schliesslich ist die Loslösung der Schweizer Hilfstätigkeit aus dem ideologisch gebundenen Rahmen, der institutionell bereits durch die Gründung der SEH erfolgte, ein grundlegendes Merkmal der späteren Hilfe. Das donauschwäbische Siedlungsprojekt eignet sich besonders gut, um aufzuzeigen, dass schon in dieser ersten Konfrontation mit einer aussereuropäischen Kultur die Grenzen der bisher gewohnten Hilfstätigkeit aufscheinen. Entsprechende Fehlinvestitionen und mangelnde Kenntnisse über fremdartige Gegebenheiten sind Merkmale, die sich wie ein roter Faden durch die Entwicklungshilfe ziehen und deren Handlungsspielräume immer wieder beeinträchtigten.

Die Schweizer Europahilfe ist in diesen Jahren bei vielen Bauwerken engagiert: nicht nur bei den Donauschwaben in Entre Rios (Bild rechts), sondern auch in Deutschland und Österreich (Bilder diese Seite), wo Wohnbaugenossenschaften unterstützt werden.

L'Aide suisse à l'Europe investit, alors, dans la construction : pas seulement à Entre Rios au Brésil (à droite), mais aussi en Allemagne et en Autriche (ci-contre) où elle soutient les coopératives de construction.

.1943..

ENTRE RIOS HEUTE

Die Donauschwaben haben ihrem Ruf als tüchtige Bauern auch in Brasilien alle Ehre gemacht. Die von den Neusiedlern 1951 gegründete Genossenschaft Agraria bietet heute rund 1000 Arbeitsplätze an und ist der grösste Arbeitgeber in der Region Guarapuava. Ihre Gebäude erlauben das Lagern von über 400'000 Tonnen Getreide, Saatgut und Dünger. Der grösste Teil der Ernte wird in Entre Rios weiterverarbeitet: Die Genossenschaft betreibt Mühlen für Weizen und Roggen sowie eine Reisschälmaschine. In Schweine- und Rindermastbetrieben werden landwirtschaftliche Abfälle verwertet.

Beeindruckend sind die Betriebsgrössen. Im Durchschnitt besitzen die Grossbauern 250 ha Land, einige bewirtschaften über 1000 ha. Das bedeute, wie die Donauschwaben in einer Jubiläumsschrift festhalten, «einen für brasilianische Verhältnisse kräftigen Mittelstand». Selbstverständlich vermögen die rund 2000 Donauschwaben, die heute noch (oder wieder) in Entre Rios leben, diese Flächen auch mit den grössten Maschinen nicht alleine zu bewirtschaften. Sie können auf die Arbeit von rund 8000 Einheimischen zählen, die aus der näheren und weiteren Umgebung zugezogen sind. Für sie wurden Arbeitersiedlungen gebaut und eine eigene Schule eingerichtet. In der Schule der Donauschwaben ist die Unterrichtssprache Portugiesisch, Deutsch aber Pflichtfach. Auch einige Vereine pflegen die alten Traditionen wie Tanz und Gesang. Fühlen sich die Neusiedler von 1951 also noch immer als Deutsche? In der Jubiläumsschrift wird das klar verneint: «Die Donauschwaben fühlen sich heute als Brasilianer, sind sich aber ihrer Herkunft bewusst und pflegen ihr Kulturgut.»

Entre Rios entwickelte sich aber nicht stetig von den ersten Rodungen bis zur blühenden Agrarsiedlung, sondern verzeichnete grosse Krisen. Nach der ersten guten Ernte 1953 gab es – auch wegen ungenügender Boden- und Klimakenntnisse – einige schlechte Jahre. Die Agraria litt chronisch an Geldmangel. In den 60er Jahren hatte die Hälfte der Neusiedler-Familien Entre Rios wieder verlassen. Erst ein grosser Beitrag der deutschen Entwicklungshilfe in der Höhe von 10 Mio. DM und die lukrative Umstellung auf Soja leiteten den Aufschwung ein. So präsentiert sich das ungewöhnlichste Projekt der Schweizer Europahilfe, das sogar Schweizer Enwicklungshilfegeschichte geschrieben hat, heute als Erfolgsstory.

Die Donauschwaben fühlen sich heute als Brasilianer, sind sich aber ihrer Herkunft bewusst und pflegen ihr Kulturgut.

Aujourd'hui, les Souabes du Danube se sentent on ne peut plus brésiliens, tout en étant conscients de leur origine et en chérissant leur patrimoine culturel.

Die Donauschwaben pflegen die Tradition: den Maibaum, den alten Tanz. Für ihre Arbeiter haben sie eigene Siedlungen aufgestellt.

Les Souabes du Danube cultivent leurs traditions : l'arbre de mai et sa danse folklorique. Ils ont construit leurs propres lotissements, pour leurs travailleurs.

METAXAS: EIN GRIECHISCHES BERGDORF HAT ÜBERLEBT

Retour dans l'histoire d'un village grec de montagne..... 22

AUFBAUHILFE

In Italien (vor allem in Sizilien und Sardinien) sowie in Griechenland engagierte sich die Schweizer Europahilfe in den Nachkriegsjahren vor allem in der Wiederansiedlung und Ausbildung (Landwirtschaft und Handwerk). Dabei standen nicht die Flüchtlinge im Vordergrund, sondern die Einheimischen, deren Dörfer, Werkstätten und Höfe in Schutt und Asche lagen. Hauptsächlich in abgelegenen Dörfern oder auf Inseln waren die Einheimischen auf sich selbst gestellt. Durch Hunger und Kälte zusätzlich geschwächt, waren sie auf Hilfe von aussen angewiesen. Wiederaufbau- und Flüchtlingshilfe waren rund 15 Jahre lang die Haupttätigkeit der Schweizer Europahilfe. Die ersten Projekte in aussereuropäischen Ländern (damals vor allem im Rahmen der Flüchtlingshilfe) machten einen Namenswechsel nötig. Ab 1956 führte die Organisation den Namen *Schweizer Auslandhilfe*.

AIDE À LA RECONSTRUCTION

Au sortir de la guerre, l'Aide suisse à l'Europe s'engageait dans la reconstruction et la formation (agriculture et artisanat) en Italie – principalement en Sicile et Sardaigne – et en Grèce. L'organisation concentrait alors ses activités sur les populations locales, dont les villages, les ateliers et les fermes avaient été réduits en cendres. Particulièrement laissés à eux-mêmes, les habitants des localités isolées ou insulaires, encore affaiblis par la faim et le froid avaient plus que jamais besoin d'une aide extérieure. Quinze ans durant, l'organisation consacra ses activités à l'aide à la reconstruction et aux réfugiés. Au moment de lancer ses premiers projets hors du Vieux-Continent (avant tout dans le cadre de l'aide aux réfugiés), elle changea de nom. C'est ainsi que, en 1956, l'Aide suisse à l'Europe devint l'*Aide suisse à l'étranger*.

Einige hundert Wohnhäuser sind in den 50er und 60er Jahren in griechischen Bergdörfern mit einem Darlehen der Schweizer Europahilfe gebaut worden. Einige davon in Metaxas. Elsbeth Steiner von der SWISSAID-Information wollte wissen, ob diese Häuser noch stehen – und ob sich vielleicht jemand an die Schweizer Europahilfe erinnert.

Metaxas – der Name des Bergdorfes im Norden Griechenlands war beim Betrachten alter 16mm-Filme im Keller des Bundesarchives hängen geblieben. Nicht nur weil er sich dank des gleichnamigen Getränkes leicht merken lässt, sondern vor allem wegen der klaren Botschaft, welche die Sendung des Schweizer Fernsehens vermittelt hatte. In Metaxas, offenbar wunderschön am Hang gelegen, hatte in den 50er Jahren die Schweizer Europaphilfe den Aufbau von Wohnhäusern unterstützt. Der Film zeigte fröhliche Handwerker und Einheimische beim Hausbau, Frauen, die frisches Wasser reichen, und eine Dorfgemeinschaft, die sich zur Hochzeit trifft – Tanz und Musik in den Gassen. Metaxas blieb im Gedächtnis haften. Ich suchte alte Dokumente zu den Aufbauprojekten

Retour dans l'histoire d'un village grec de montagne

Au cours des années cinquante et soixante, un prêt octroyé par l'Aide suisse à l'Europe permit de construire une centaine d'habitations dans des villages de montagne grecs. Metaxas est l'un de ces villages. Elsbeth Steiner, collaboratrice au Département de l'information de SWISSAID, a voulu savoir si ces maisons étaient encore debout et si quelqu'un se souvenait de l'organisation qui les aida, il y a quelque quarante ans.

Le village de montagne de Metaxas, en Grèce, existe toujours. Aujourd'hui, il est principalement habité par de vieilles personnes qui vivent du petit pécule accumulé lors de leurs années de travail à l'étranger et, parfois, de quelques moutons. Les jeunes familles sont l'exception et les quelques enfants doivent prendre le bus pour aller à l'école dans le village voisin. Il n'empêche, Metaxas vit au rythme d'une intense activité de construction: nombreuses sont les familles vivant en ville, sur la côte ou à l'étranger qui bâtissent dans leur village d'origine une résidence pour leurs vacances ou leur retraite.

Des habitations érigées avec le soutien financier de l'Aide suisse à l'Europe, il en subsiste quelques-unes, qui ont à peine changé. Mais la plupart d'entre elles ont été transformées ou agrandies, tandis que d'autres encore ont fait place à des bâtisses plus imposantes.

Kaliopi Ghadiri, veuve de guerre âgée de 83 ans, vit avec sa fille dans une des maisons d'origine. Au moment de cette visite, à l'automne 1997, elle se souvenait parfaitement du montant touché à l'époque pour la construction de son logement : 10 000 drachmes. «Ce n'était pas beaucoup, dit-elle, mais assez quand même pour construire notre maison, ce qui, sinon, aurait été impossible.»

LE SECRET DE NEOCHORI

A Neochori, autre village de montagne, on ne trouve plus que des ruines. Le service ambulatoire, construit au début des années soixante grâce à une contribution considérable de Notre Jeûne Fédéral, fut fermé sous le régime des colonels. Par la suite, les habitants de Neochori ont manqué l'opportunité d'utiliser à nouveau cette construction, si bien que les seuls résidents en sont aujourd'hui les moutons. Les gens ne parlent pas volontiers de ces ruines. A ce sujet, un nouvel arrivant déclarait : «Je crois que les vieux ont honte».

in Griechenland, fand den Namen auf einer neuen Strassenkarte, unterhielt mich mit dem früheren Delegierten für Griechenland und späteren SWISSAID-Generalsekretär Ernst W. Schnellmann über den Häuserbau in den griechischen Bergen.

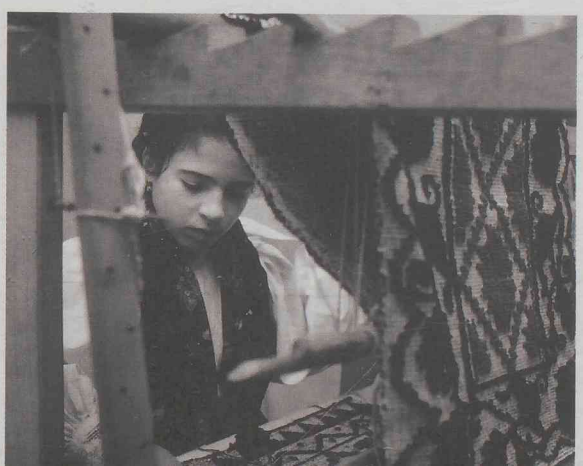
Metaxas warf Fragen auf: Stehen die damals mitfinanzierten Häuser noch? Konnten die Familien nach dem Haus auch den Landwirtschaftsbetrieb wieder auf die Beine stellen? Gab es für diese Dörfer überhaupt ein Überleben? Und dann auch noch die leicht egoistische Frage: Erinnert sich noch jemand an die Schweizer Europahilfe? So wurde Metaxas zum Reiseziel, zu einem Ort der Spurensuche.

Die ersten Spuren fanden sich im Archiv. In der Schrift zum 25-jährigen Bestehen von SWISSAID hatte Ernst W. Schnellmann zur Aufbauhilfe in Griechenland festgehalten:

> «In Griechenland lagen die Probleme (im Vergleich zu Italien) anders, traten auch zeitlich erst später hervor. Das ergab sich schon daraus, dass durch den Bürgerkrieg zusätzliche Not geschaffen wurde und ein Frieden sich erst 1949 abzeichnete. Die Folgen von Krieg und Bürgerkrieg waren niederschmetternd. Ganze Dörfer und Landstädtchen waren zu Hunderten in Steinhaufen verwandelt, Werkstätten, Äcker und Wälder zerstört worden. Und diese waren die einzige Lebensbasis der Kleinbauern und Handwerker, die damit selbst in guten Jahren bestenfalls das Existenzminimum erreichen konnten. Es ist ja bei Notständen und Katastrophen nicht allein massgebend, was zerstört wird, sondern gerade so sehr, wen es trifft. (...) Die SWISSAID hat sich von Anfang an auf die Grenzgebiete im Norden, den Epirus und Westmazedonien konzentriert, die an sich schon rückständig waren und zudem besonders unter Krieg und Bürgerkrieg gelitten hatten. Als wichtigste Aktionsform dienten der SWISSAID Aufbauhilfefonds. Deren Aufgabe war es, zinsfreie Darlehen an kriegsgeschädigte Familien in Bergdörfern zu vergeben, um diesen zu ermöglichen, entweder ihre Häuser oder ihre Existenz neu aufzubauen. (...) Im Laufe der Jahre wurden aus den drei Fonds über 1600 Familien berücksichtigt, etwa drei Viertel davon für den Wiederaufbau ihrer Häuser, der Rest für die landwirtschaftliche Sanierung. (...) Der Umlauffonds funktionierte zwar zähe, aber überraschend gut.»

EINE KOMPETENTE BEGLEITERIN

Die Spurensuche vor Ort führte Sara Wäckerli und mich zuerst nach Kozani, der Hauptstadt des rund 200'000 Personen zählenden Bezirkes, zu dem Metaxas gehört. Da wir ihren Namen im Telefonbuch



Die ersten Unterstützungen der Schweizer Europahilfe in Südeuropa wurden Handwerksprojekten (z.B. Weberei in Sardinien) und Kinderheimen (z.B. Findelheim Athen) gewährt.

L'Aide suisse à l'Europe a premièrement soutenu des projets artisanaux (par exemple le tissage en Sardaigne) et des crèches (comme cet orphelinat à Athènes).

nicht finden konnten, fragten wir in der Präfektur nach Madame Palamidou, der früheren Vorsteherin des Sozialamtes, die massgeblich am Wiederaufbau mitgearbeitet hatte. «Ah, Palamidou», meinte der Pförtner in der Präfektur Kopf nickend, griff zum Telefon, wählte eine Nummer und hielt mir den Hörer hin: «Bien sûr, que je me souviens de l'Aide pour l'Europe. Soyez les bienvenues!»

Zwei Stunden später tranken wir Tee bei der 72-jährigen Marietta Palamidou. Als junge Angestellte im Sozialamt war eine ihrer ersten Aufgaben die Unterstützung der Waisenkinder gewesen. «Es gab nach dem Krieg in unserer Region etwa 12'000 Waisen. Viele kamen bei anderen Familien unter, für die restlichen bauten wir Heime», erzählte sie. Das erinnerte an eine Begegnung, von der Ernst W. Schnellmann berichtet hatte: «Mit dem Fürsorgedirektor des Nomos Kozani besuchten wir einige zerstörte Bergdörfer. Auf die Frage, wie wir hier helfen könnten, meinte er, wir sollten ein Erholungsheim für Kinder bauen, wo sich die Kinder einige Wochen erholen könnten. Auf meine Gegenfrage, ob dies nicht Leerlauf sei und ob es nicht besser wäre, den Familien zu helfen, wieder gesunde Wohnverhältnisse zu schaffen, kam sofort die Antwort, das wäre viel besser. Nur seien Hilfswerke nach seiner Erfahrung erpicht darauf, Häuser für Kinder zu bauen, auf das sie dann ihre Flagge setzen könnten.» Er kannte die Schweizer Europahilfe noch nicht.

Madame Palamidou entschied über die Kreditgesuche für den Aufbaufonds aus der Schweiz. «Ich bestand darauf, dass das Geld in Tranchen ausbezahlt wurde – entsprechend dem Baufortschritt», erinnerte sie sich. Beim Blick auf die Wanduhr fiel mir nicht nur die fortgeschrittene Stunde auf, sondern auch deren Schweizer Herkunft. Eine ähnliche Uhr, ein Erbstück, hängt in meiner eigenen Stube... Stolz verwies uns die Griechin auf die Gravur: eine Anerkennung für ihre jahrelange Arbeit, verliehen von der Schweizer Auslandhilfe.

«10'000 DRACHMEN HABEN WIR ERHALTEN»

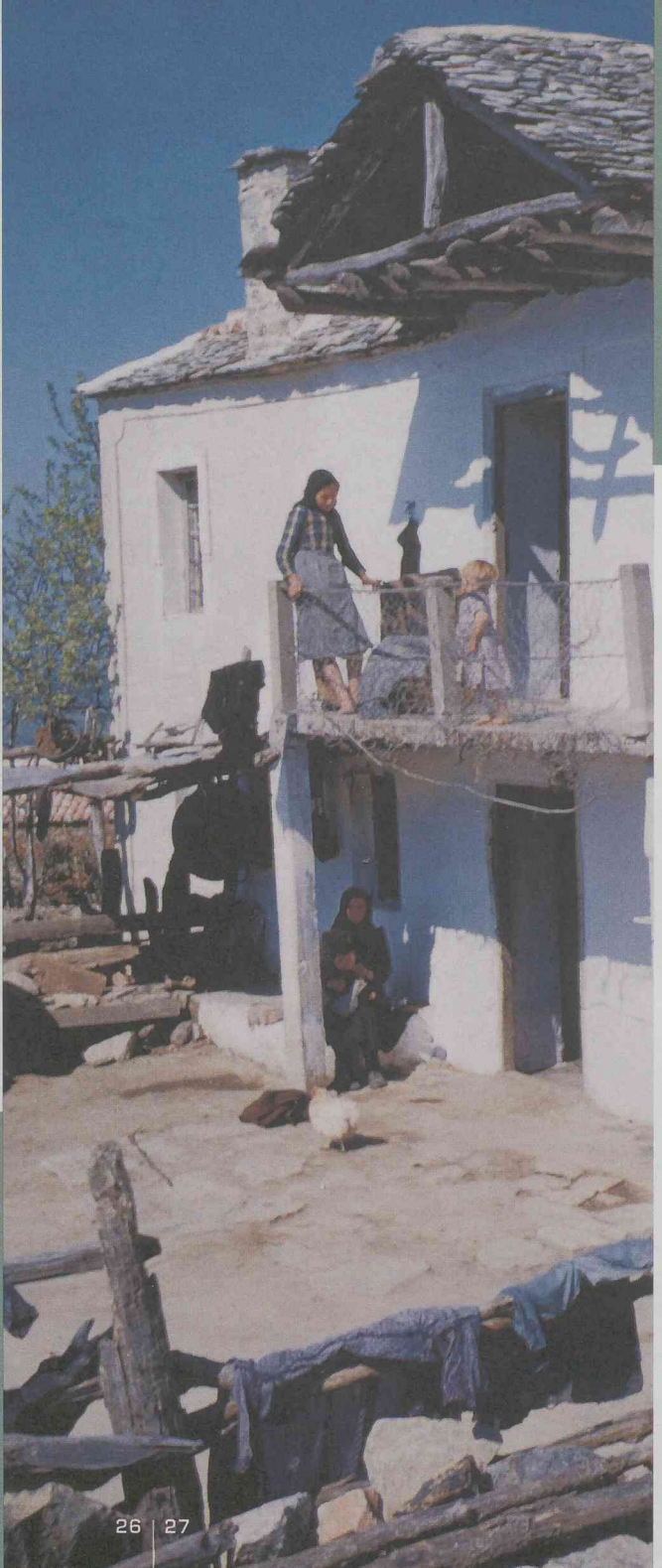
Einen Tag später fahren wir zusammen nach Metaxas. Beim ersten Blick auf das Dorf meine ich die Stimme aus der Sendung des Schweizer Fernsehens von 1960 zu hören: «Metaxas, ein Bergdorf im Westen Mazedoniens, auf einem Ausläufer des Olymp gelegen...» Der Lärm einiger Baumaschinen, die wartende Delegation vor der Kirche holen mich in die Gegenwart zurück. Vom Bürgermeister, vom Gemeindeschreiber und vom Dorfpfarrer werden wir herzlich begrüsst und ins Gemeindehaus gebeten. Die Frau, die uns Kaffee bringt, kennt Marietta Palamidou, zumindest dem

Die Folgen von Krieg und Bürgerkrieg waren niederschmetternd. Ganze Dörfer und Landstädtchen waren zu Hunderten in Steinhaufen verwandelt, Werkstätten, Äcker und Wälder zerstört worden.

La guerre et la guerre civile avaient été dévastatrices : des villages et des bourgades entières avaient été réduites en tas de pierres, les usines, les champs et les forêts n'étaient plus qu'un souvenir.

Ernst W. Schnellmann

1944



Namen nach. Die Alten im Dorf kennen sie alle. Das Erzählen beginnt. Als die Frau das Kaffeegeschirr wieder abräumt, meint sie beiläufig: «Auch meine Familie hat von der Europahilfe ein Darlehen bekommen. 10'000 Drachmen waren es. Ich wohne mit meiner alten Mutter noch in jenem Haus. Wollen Sie es sehen?»

Die beiden Frauen sind Witwen. Der Mann der 83-jährigen Kaliopi Ghadiri ist im Krieg gefallen, ihr Schwiegersohn vor ein paar Jahren. «10'000 Drachmen haben wir damals erhalten», murmelt die an Parkinson leidende Mutter. «Das war nicht viel. Aber ohne das Wenige hätten wir uns gar kein Haus mehr bauen können.» Ob sich die Bauart des Hauses bewährt habe, möchten wir von ihr wissen. Sie seien zufrieden, meint ihre Tochter. Im Verlauf der Jahre habe man einiges ergänzt, zum Beispiel eine Küche eingebaut (gekocht hat man zuerst im Küchenhäuschen im Garten). Auch jetzt wären wieder ein paar Reparaturen fällig. Die Risse in der Wand stammen vom letzten Erdbeben. «Aber es geht uns gut hier.» Wenn man genauer hinschaut, ist die typische Form der länglichen «Europahilfe-Häuser» mit einem Treppenaufgang noch hier und dort zu entdecken. An vielen Häusern ist angebaut worden, sind die Fenster verändert, verdecken rankende Pflanzen die Fassade.

In Metaxas gab es in den fünfziger Jahren kaum ein intaktes Haus. Die Menschen lebten in Stohhütten. Nur mit Unterstützung von aussen war an den Neubau von Wohnhäusern zu denken. Davon erzählt Marietta Palamidou (Bild rechts) 1997 beim Besuch in Metaxas.

Dans les années cinquante, plus un pan de mur n'était debout, à Metaxas. Les habitants vivaient dans des huttes de paille. Ce n'est qu'avec une aide extérieure qu'il était possible de penser à la reconstruction, raconte Marietta Palamidou.

IM SOMMER KOMMEN ALLE ZURÜCK

Beim Dorfrundgang werden wir übrigens von Thomas begleitet, den wir in der Bar im alten Schulhaus getroffen haben. Er übersetzt für uns in reines «Züritütsch». Er ist in der Schweiz aufgewachsen, aber immer einer von Metaxas geblieben. Hier hat er nicht nur seine Wurzeln, hier sähe er gerne auch seine Zukunft. Den Sommer hat er immer hier verbracht («Das solltet Ihr sehen! Da ist etwas los, wenn alle während der Sommerferien hierher zurückkommen.»), doch diesmal will er länger bleiben, vielleicht für immer.

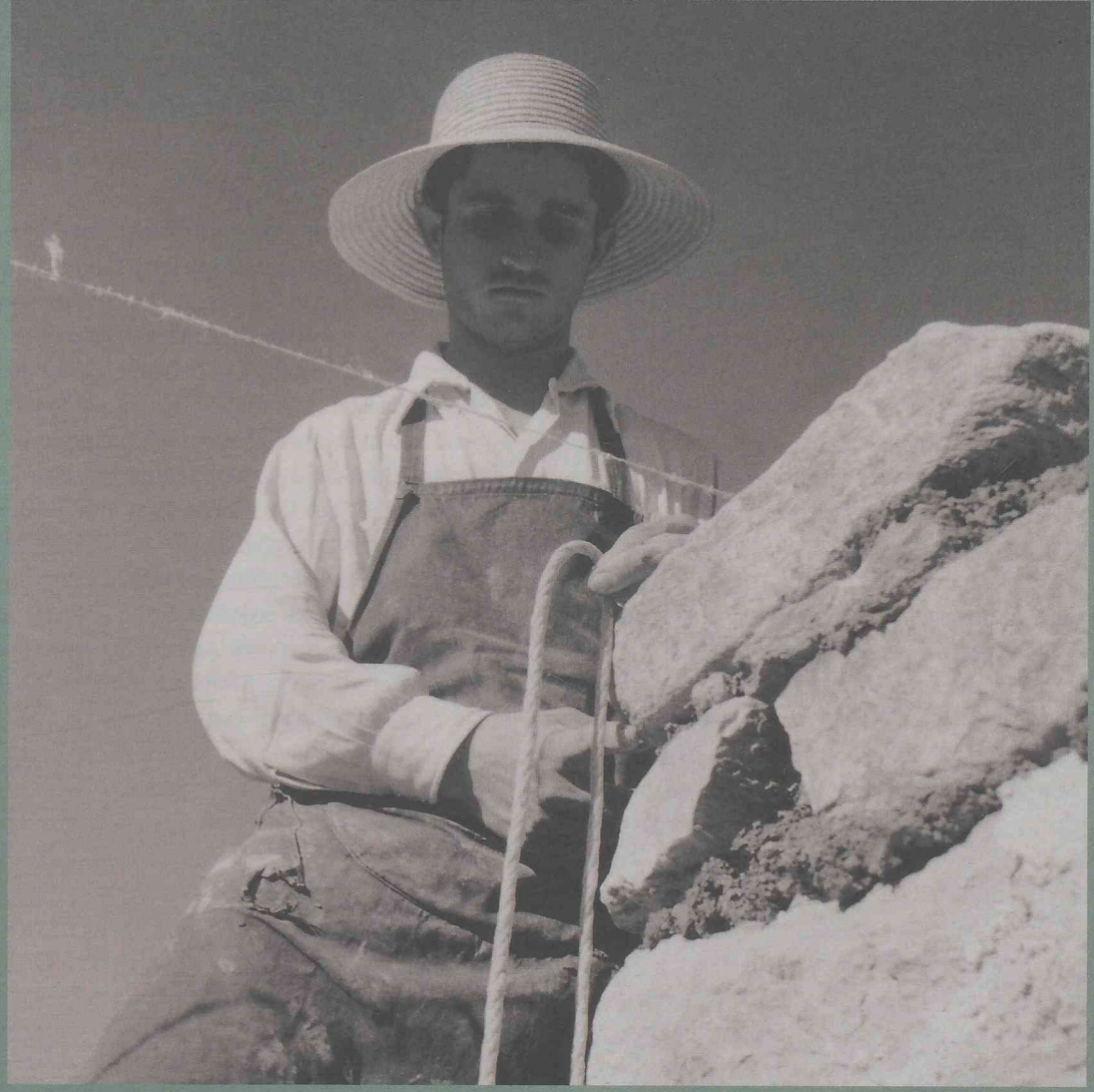
In Metaxas wird er kaum Arbeit finden, aber vielleicht in der Region. Metaxas ist ein Dorf der Alten, die vom Ersparten leben und vielleicht von ein paar Schafen und Ziegen. Die Landwirtschaft gibt im steilen Gelände auf über 800 M.ü.M. wenig her. Ein paar Arbeitsplätze bieten die vielen Baustellen, wo Heimweh-Metaxaner ihre – zum Teil prächtigen – Sommer- oder Alterssitze bauen. Auch Pendeln nach Kozani ist möglich. Unter den rund 300 Einwohnern gibt es nur wenige junge Familien. Die Schule ist geschlossen. Ein Bus fährt die wenigen Kinder in ein Nachbardorf.

ERINNERUNGEN WERDEN WACH

Mitten am Nachmittag meldet sich der Gemeindepräsident über das festinstallierte Megaphon, das im ganzen Dorf zu hören ist. Er ruft alle auf, in die grössere der beiden Gaststätten zu kommen. Es sei Besuch gekommen. Und ein ganz spezieller Film werde gezeigt. Als Geschenk haben wir nämlich den alten Fernsehbeitrag mitgebracht. Nach und nach füllt sich der Saal. Einige der alten Männer sind schon da, weitere kommen bald, danach ein paar junge Ferien-Metaxaner, Frauen und Männer, schliesslich – die Vorführung hat schon lange begonnen – auch einige alte Frauen. Sie sind auch im modernen Griechenland nur selten im Kafenion anzutreffen. Doch diesmal lohnt es sich für sie. Gebannt schauen sie auf den Fernseher – und erkennen erstaunt sich selbst oder eine Verwandte in der 40-jährigen Aufnahme. Die Aufmerksamkeit dieses Publikums gilt nicht dem Häuserbau, sondern den Menschen und den alten Ansichten des Dorfes. Natürlich erinnern sie sich an die Filmarbeiten damals. Das sei ein Ereignis gewesen, erzählt einer von ihnen. Mit mehreren Autos seien sie gekommen, viele Leute, grosse Kameras. Aber den Film hätten sie natürlich niemals gesehen. Dank Video ist das nun kein Problem mehr. «Im nächsten Sommer machen wir wieder ein grosses Fest», meint der Gemeindepräsident, «dann werden wir den Film sicher wieder zeigen.» Im nächsten Sommer werden sie alle nochmals hier sein. Die Metaxaner aus Kozani sowieso, aber auch jene aus Deutschland oder der Schweiz. In Thessaloniki oder in Zürich leben sie, aber zuhause sind sie in Metaxas...

Hat sich viel verändert in Metaxas? Sicherlich; aber die alten Frauen gehen noch immer in ihren schwarzen Gewändern durchs Dorf und gebaut wird auch heute wieder – allerdings mit anderer Technik.

Y a-t-il eu beaucoup de changements à Metaxas? Certes. Mais les femmes vaquent toujours à leurs occupations vêtues de noir, et on construit encore aujourd'hui – différemment en tout cas.



DAS TABU VON NEOCHORI

Nicht zu jedem Projekt gibt es eine Erfolgsgeschichte. Ein Beispiel dafür sind die Ruinen von Neochori.

Neochori ist ein Bergdorf auf der Halbinsel bei Volos. Die Gegend ist berühmt für ihr gutes Klima: warm, nicht heiss, trockene Luft. Während der Türkenherrschaft zogen sich viele Vermögende in die Bergdörfer zurück, wo sie prächtige Häuser bauten. Auch in Neochori steht eines dieser Häuser. Im Sommer werden im grossen Innenhof Konzerte gegeben. Im übrigen bietet Neochori den für die Bergdörfer hier typischen Eindruck: leicht heruntergekommen, teilweise verlassen, ein, zwei halbwegs präsentable Bars, wenig Leben, ein unbenutztes Schulhaus.

Die Suche nach dem Ambulatorium, das die Schweizer Auslandhilfe hier nach einem schweren Erdbeben 1959 gebaut hat, scheint zuerst erfolglos: Die alte Wirtin im unterkühlten Restaurant will kein «Spital» kennen. Die damalige Kontaktperson wohnt nicht mehr im Ort, einen Arzt gibt es nicht. Aus den alten Unterlagen wissen wir, dass das Hospital auf einer Anhöhe stehen muss. Aber unser Streifzug im oberen Teil des Dorfes bringt keine neuen Erkenntnisse. Als wir wieder hinabsteigen zum grossen Platz, begegnen wir einem freundlich grüssenden Mann. Er hilft uns weiter. Seit einigen Jahren verbringt er seine freie Zeit in Neochori. Bald entdeckte er die Ruine und versuchte herauszufinden, was da passiert ist. «Aber das Hospital ist ein Tabu. Die Alten wollen nicht darüber reden. Sie schämen sich irgendwie, wahrscheinlich weil sie es verlottern liessen. Es ist nämlich ein solide gebautes Gebäude. Es wurde von einer Schweizer Organisation erstellt...» Obwohl niemand über das Hospital reden will, hat er soviel rekonstruiert: Das Ambulatorium funktionierte zuerst gut. Doch während des Obristenregimes (1967-1974) wurde das Personal abgezogen. Und nachher hat man es verpasst, die Einrichtung zu neuem Leben zu erwecken. «Das ist ein grundsätzliches Problem bei uns in Griechenland. Nach vier Jahren, wenn wieder eine neue Regierung da ist, nimmt sie keine Rücksicht auf das, was die Vorgänger gemacht haben.»

Vom Hospital sind nur noch die Mauern und die massiven Fenstervergitterungen übrig geblieben. Alles was nicht niet- und nagelfest war (und sogar solches), wurde abtransportiert: Fenster, Einrichtungsgegenstände, Elektroeinrichtungen etc. In den meisten Zimmern bröckelt langsam die Decke ab, noch aber ist keine eingebrochen. In einem Zimmer tropft Wasser von der halb eingedrückten Decke: Zwei Feigenbäume wachsen auf dem Zimmerboden. Zwei Zimmer sind dicht mit Stroh und Tierdung bedeckt. In der kalten Zeit werden hier wohl Schafe untergebracht.

Wo Krankenschwestern und Hebammen wirken sollten, übernachten höchstens Ziegen und Schafe.

Où on devrait voir infirmières et sages-femmes s'activer, on ne rencontre que moutons et chèvres, aujourd'hui.

Die Ruinen von Neochori heute (Bild links) und wenige Jahre nach dem Bau. Feierlich wurde seinerzeit bei der Einweihung die Solidarität zwischen Neuenburg und Neochori auf einer Tafel beschworen; daran erinnern mag sich heute niemand mehr.

Les ruines de Neochori (à gauche) et quelques années après la construction. Une plaque commémorative avait été apposée, lors de l'inauguration, rappelant la solidarité entre Neuchâtel et Neochori; maintenant, plus personne ne s'en souvient.

IMPRESSIONS DE LA «FORÊT DE LA JOIE»

Augenschein im «Wald der Glückseligkeit»..... | 37

COOPÉRATION AU DÉVELOPPEMENT

C'est en Tunisie et en Algérie que l'Aide suisse à l'étranger fit ses premiers pas dans l'aide au développement. Les projets menés dans ces pays ont toutefois pris fin au bout de quelques années. En Inde, en revanche, l'organisation est forte d'une coopération de longue haleine avec différentes organisations partenaires.

En 1968, l'organisation devenait SWISSAID. Sous ce nom, elle a soutenu des projets dans treize autres pays d'Asie, d'Afrique et d'Amérique latine. Alors que, dans les premiers temps, des experts suisses étaient envoyés sur le terrain – en particulier en Afrique – SWISSAID mit rapidement une croix sur cette démarche. La philosophie consistant à encourager les populations à s'aider elles-mêmes s'imposa dès 1951.

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

In Tunesien und Algerien machte die Schweizer Auslandhilfe die ersten Erfahrungen in der Entwicklungshilfe. Doch wurden diese Engagements nach wenigen Jahren beendet. Bis heute jedoch dauert die Zusammenarbeit mit wechselnden Partnerorganisationen in Indien an. SWISSAID, wie sich die Organisation seit 1968 nennt, hat im Lauf der Jahre Projekte in weiteren 13 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas unterstützt. Während einzelne Projekte vor allem in Afrika zuerst noch von Schweizer Experten begleitet wurden, setzte sich bald der Grundsatz des weitgehenden Verzichtes auf Experten durch. Bereits 1951 wurde erstmals der Begriff «Förderung der Selbsthilfe» verwendet.

Les premiers projets menés en Inde par l'Aide suisse à l'étranger donnèrent le coup d'envoi de la coopération au développement. L'Indien Baba Amte reçut l'un des premiers montants de soutien, qu'il investit dans le village pour lépreux Anandwan. Au cours de son voyage en Inde en 1998, le journaliste Werner Catrina s'est rendu dans ce village, ainsi que dans les forêts du Gujarat, avec l'objectif de retourner sur les pas de l'histoire de SWISSAID.

Apposée sur un mur du village, une plaque commémorative porte le nom de «Swiss-Aid». Si, de prime abord, Anandwan ressemble à une localité indienne comme les autres, on remarque en se rapprochant que le vacher a les mains estropiées et que la porteuse d'eau a un bras mutilé. En avançant encore, on constate que la femme qui trie le millet avec tant de doigté est aveugle. Sis au centre de l'Inde, Anandwan – avec ses 2 200 habitants – est le plus grand village de personnes handicapées du monde. La communauté se nourrit de sa propre production agricole et de son artisanat, activités qui lui permettent d'être pour ainsi dire autonome.

Le fondateur de ce village pas comme les autres s'appelle Baba Amte, un Indien de bonne famille qui,

Le cercle vicieux de la déforestation, qui transforme une forêt luxuriante abritant une flore aussi extraordinaire que multiple en une plaine désolée, est alimenté par la croissance démographique.

Der Teufelskreis, der aus üppigen Wäldern mit vielfältigen Pflanzengesellschaften schliesslich Ödland macht, wird von der Bevölkerungszunahme mitverursacht.

renonçant à une carrière brillante, décida un jour de se consacrer aux parias. En 1951, l'Etat du Maharashtra offrait cinquante hectares de brousse au bienfaiteur, et c'est sur ce terrain, au sud de la ville de Nagpur, que Baba Amte construisit ce qui est aujourd'hui Anandwan, littéralement la «forêt de la joie».

30 000 ROUPIES POUR DÉMARRER

Fondée pour reconstruire l'Europe au sortir la guerre, «Swissaid» se dédia, à partir de la fin des années cinquante, à l'aide aux classes défavorisées des pays en voie de développement. Le projet de Baba Amte s'intégrant parfaitement dans l'esprit du concept d'alors, la fondation versa une aide de 30 000 roupies au village de lépreux. Aujourd'hui, cette somme serait à peu près égale à mille francs mais en 1960, en raison du taux de change de l'époque, c'était une somme considérable. Ce montant de départ servit à construire des logements simples, avec l'aide de bénévoles venus de Suisse.

L'autonomie par le travail, non par la charité : c'est sur ce principe que Baba Amte a fondé son œuvre, principe auquel SWISSAID souscrit entièrement.

En fondant Anandwan, Baba Amte visait à créer une communauté qui se suffise largement à elle-même par l'agriculture. Soutenu financièrement par la Suisse et par d'autres donateurs, dont l'Etat du Maharashtra, notre partenaire indien put dès lors acquérir des parcelles supplémentaires sur lesquelles il construisit un hôpital rudimentaire ainsi que d'autres bâtiments.

Aujourd'hui, les malades les plus atteints par la lèpre surveillent les champs et gardent les vaches. Leurs pieds ne sont plus que moignons et leurs doigts sont rongés par la gangrène. Ces lépreux en bout de course, comme les appelle le médecin, sont tous des personnes âgées qui n'ont pu bénéficier à temps des traitements qui existent maintenant depuis quelques décennies. Leur état est tel qu'il n'est plus possible de stopper l'avancée de la maladie. Bien que ce terrible mal soit depuis longtemps curable, les lépreux demeurent toujours et encore des parias en Inde. Dans le village d'Anandwan, ils peuvent vivre et travailler en toute dignité.

DES FORÊTS DÉPOUILLÉES DE LEURS ATOURS

Parallèlement à celui de Baba Amte, SWISSAID commença à soutenir d'autres projets en Inde. Apportant son aide à des programmes de formation agricole ou technique, elle encouragea aussi la réinsertion de réfugiés tibétains. Au cours des décennies, la philosophie d'aide au développement de SWISSAID s'est concentrée sur l'éveil de la conscience des populations rurales, c'est-à-dire sur un processus visant à pro-

Depuis que la forêt est revenue, tout va beaucoup mieux; nous avons des fruits, du bois, de l'ombre et même plus d'eau!

Seit der Wald wieder da ist, geht alles besser, wir haben Früchte, Holz, Schatten und sogar mehr Wasser.

mouvoir l'autonomie et la confiance des villageois dans leurs propres capacités afin qu'ils puissent formuler leurs besoins et traduire leurs projets dans les faits. A l'heure actuelle, le budget annuel de SWISSAID en Inde est de 1,5 million de francs, répartis entre une cinquantaine de groupes. Ces derniers poursuivent leurs activités grâce à un engagement et un investissement hors pair, allant de la formation sanitaire à la création de caisses d'épargne locales, en passant par le reboisement des forêts.

«Depuis que la forêt est revenue, tout va beaucoup mieux», affirme Indira, porte-parole du groupe de femmes du village de Vasai, district de Sabarkantha, dans le Gujarat. «Nous avons des fruits, du bois, de l'ombre et même plus d'eau!», s'exclame-t-elle. Nous la suivons sur un sentier caillouteux, qui nous mène à la forêt, soigneusement entretenue par la population villageoise. Elle nous explique que, grâce à la protection des jeunes pousses, les arbres sont de plus en plus nombreux. Il y a encore peu, les villageois et les paysans des communes avoisinantes pillaient les pauvres restes de ce qui fut une sylve touffue. Aujourd'hui, un bois clairsemé pousse sur le versant de la montagne qui surplombe Vasai. «Quand j'étais petite, il y avait ici une forêt très dense, très sombre», se souvient Ratna, 75 ans, habitante de Manbatgadh, un village blotti dans les montagnes Aravalli qui s'étendent du nord du Gujarat jusque dans l'Etat voisin du Rajasthan. Les industries du bois, alors munies de concessions de la puissance coloniale britannique, avaient déjà fait des coupes claires dans les forêts sans se soucier de reboiser, en dépit des lois promulguées à cet effet. Sur les pentes de la montagne pelée apparaît ici et là le tronc rabougri d'un tamarinier ou d'un babul, dont les rares branches torturées nourrissent tant bien que mal un pauvre feuillage: piteux restes d'un passé révolu. Le cercle vicieux de la déforestation, qui transforme une forêt luxuriante abritant une flore aussi extraordinaire que multiple en une plaine désolée, est alimenté par la croissance démographique: au début de son indépendance, en 1950, l'Inde comptait 340 millions d'habitants. Aujourd'hui, le pays en dénombre quelque 950 millions.

«NOTRE FORÊT»

Les forêts sont depuis longtemps des réservoirs de combustible pour les villageois, qui ont besoin de bois pour cuisiner et pour célébrer les rites funéraires. Le bétail paît à l'ombre des arbres et meurtrit ainsi les jeunes pousses; par ailleurs, les populations rurales vendent le bois au marché pour gagner quelques pièces sonnantes et trébuchantes. Cette exploitation anarchique a des effets désastreux pour les villageois eux-mêmes, les pluies de la mousson emportant dans

Garçons et filles suivaient des cours dans des écoles soutenues par SWISSAID. Un de ces élèves d'alors, Lallubhai Desai, est maintenant responsable d'un grand projet (à gauche) assis entre les deux coordinateurs de SWISSAID Ravi Dugall et Nandini Narula.

In den von SWISSAID unterstützten Schulen wurden Jungen und Mädchen unterrichtet. Einer der Schüler von damals leitet heute ein grosses Projekt: Lallubhai Desai (auf dem Bild links sitzt er zwischen den beiden SWISSAID-Koordinatoren Ravi Duggal und Nandini Narula).

leur torrent tout l'humus fertile sans être aucunement entravées dans leur course. Au cours des dernières années, nombre d'ONG – groupes d'action régionaux ou coopératives – ont vu le jour, dont l'objectif consiste à lutter pour le droit des collectivités locales et contre une bureaucratie aussi orgueilleuse que corrompue. Elles prennent le taureau par les cornes pour résoudre elles-mêmes les problèmes à leur échelon, dans la mesure de leurs possibilités. Ainsi, plusieurs communautés villageoises ont obtenu du gouvernement qu'il leur confie, pour quelques décennies, les forêts étatiques jusqu'alors sous-exploitées. Les villageois se sentent par conséquent responsabilisés et se sont attelés avec enthousiasme au repeuplement forestier. Le désintérêt de naguère pour la «forêt gouvernementale» a fait place à un engagement véritable pour «notre forêt».

Sous un arbre mahuva, une femme récolte les fruits jaunes qui ont poussé dans la nouvelle forêt de Vasai. Aujourd'hui, c'est à elle de surveiller la forêt, qui lui appartient, comme à tout le village. Si elle aperçoit des étrangers non autorisés approcher, elle sonne aussitôt l'alarme sur son tambour.

Tant le gouvernement de Delhi que les fonctionnaires des Etats fédérés ont admis que la remise en état des forêts serait impossible sans la collaboration active des habitants des 600 000 villages. Ils ont aussi reconnu que les conditions de vie des femmes et des hommes qui habitent, là dehors, dans les campagnes, dépendent directement de la régénération des forêts.

Selon Desai Lallubhai, coordinateur de plusieurs ONG soutenues par SWISSAID au Gujarat, si les communautés villageoises veulent réaliser un développement durable, elles doivent, dans la mesure du possible, prendre leur destin en main. «L'éveil de leur conscience constitue le fondement de toute amélioration. Les femmes et les hommes se rendent compte qu'ils luttent pour leurs propres droits et qu'ils doivent réaliser leurs projets sous leur propre responsabilité», explique Desai Lallubhai. Il conclut en affirmant que de nombreuses collectivités rurales peuvent améliorer leurs conditions de vie par elles-mêmes car des problèmes aussi divers que l'ignorance, le déboisement et la pauvreté sont en réalité liés à la même cause.

Augenschein im «Wald der Glückseligkeit»

Die ersten Projekte der Schweizer Auslandhilfe in Indien markieren den Beginn der Ära Entwicklungszusammenarbeit. Einen der ersten Unterstützungsbeiträge bekam der Inder Baba Amte für sein Lepradorf Anandwan. Der Journalist Werner Catrina hat 1998 auf seiner Indienreise dieses Dorf besucht. Zudem betrieb er Spurensuche in den Wäldern Gujarats.

Anandwan («Wald der Glückseligkeit»), das von Baba Amte gegründete Lepradorf, ist heute mit 2200 Bewohnerinnen und Bewohnern das wohl grösste Behindertendorf der Welt. Die Gemeinschaft ernährt sich aus der eigenen Landwirtschaft und mit mehreren Handwerksbetrieben praktisch selbst. Es leben fast ausschliesslich alte Menschen hier, denn seit Jahrzehnten kann die Krankheit behandelt werden. SWISSAID hatte 1960 mit einem ersten Beitrag von 30'000 Rupien wertvolle Starthilfe geleistet, die den Bau von einfachen Unterkünften ermöglichte. Baba Amte gab den Leprakranken aber nicht nur einen Platz zum Schlafen, er half ihnen zu neuem Selbstwertgefühl, indem sie trotz Behinderung vor allem in der Landwirtschaft arbeiten konnten – getreu Baba Amtes Grundsatz «Arbeit baut auf, Almosen zerstört». Anandwan wird heute von Babas Sohn Vikas geleitet.

Ebenfalls in den frühen 60er Jahren begann SWISSAID in Indien weitere Projekte in den Bereichen Landwirtschaft und Bildung zu unterstützen. Im Laufe der Jahrzehnte wandelte sich die Entwicklungsphilosophie der SWISSAID in Richtung Bewusstseinsbildung der Landbewohner, ein Prozess, der die Menschen autonomer und selbstbewusster macht, sie ihre Bedürfnisse formulieren und Projekte in die Tat umsetzen lässt. Dazu gehört zum Beispiel die Übernahme von Regierungswald in die Verantwortung der Dorfgemeinschaft. Sorgfältig wird der aufgeforstete Wald bewacht, damit keine Eindringlinge das dringend benötigte und rar gewordene Holz stehlen können.

LA DERNIÈRE BATAILLE DE BABA AMTE

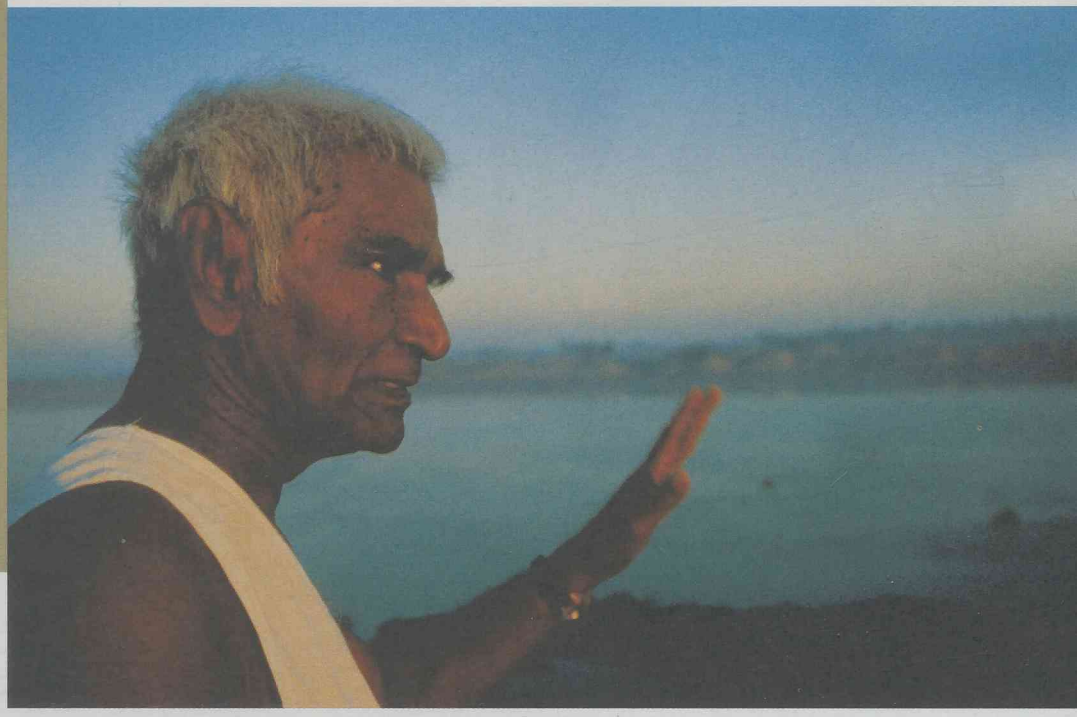
Depuis 1990, Baba Amte investit ses dernières forces dans la lutte en faveur des droits de la population riveraine de la Narmada. Là-bas, un gigantesque système de barrages – certains énormes, la plupart de petite taille – menace l'existence de centaines de milliers d'Adivasis (intouchables). Le barrage de Sardar Sarovar, très controversé, a causé à lui seul le déplacement de quelque 300 000 personnes.

Automne 1999. A Kasrawad, situé 200 km en amont de ce barrage, Baba Amte est bien décidé à rester dans son village en dépit de ses 85 ans et de sa santé défaillante. A la mi-septembre, l'eau n'est plus qu'à trois ou quatre mètres des habitations. Quelle motivation pousse cet homme charismatique à mener ce qui sera probablement sa dernière bataille, en faveur des Adivasis ? Interrogé à ce sujet par Archana Masih, il répondait : «La situation des Adivasis est aujourd'hui pire que celle des lépreux». En cinquante ans d'indépendance, l'Inde n'a en effet pas été capable de créer des conditions d'existence dignes pour tous. Tandis qu'une minorité privilégiée vit dans l'abondance, la majorité de la population manque de l'essentiel. S'adressant aux nantis, Baba Amte précise : «Je n'ai rien contre vos gratte-ciel et votre Coca-Cola, mais vous devez faire en sorte que les petites filles Adivasis puissent se rendre dans des vraies toilettes au lieu de devoir aller dans les champs».

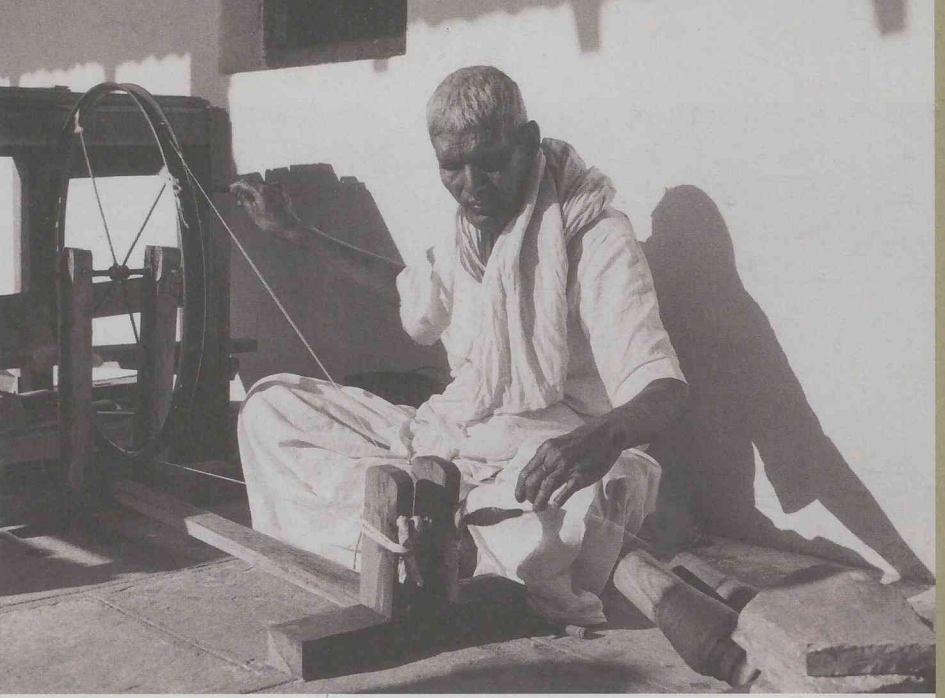
L'inflammation chronique des vertèbres dont Baba Amte souffre depuis des années l'empêche de s'asseoir. C'est donc couché sur son lit qu'il s'entretient avec les nombreux visiteurs accourus du monde entier et avec les enfants du village. Amrita Patwardhan, membre de l'association des amis de Narmada, décrit le vieil homme en ces termes : «Il a toujours été et reste une source de force incroyable pour les habitants de la vallée de Narmada; il leur donne le courage de ne pas baisser les bras».

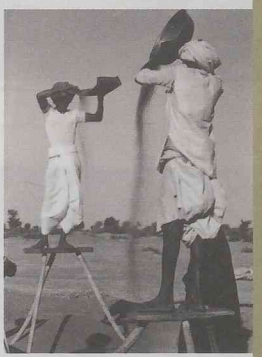
Baba Amte n'a rien perdu de son esprit combatif, malgré de graves handicaps. Il continue à protester contre le gigantesque projet de barrage sur la rivière Narmada, qui ne tient aucunement compte des besoins des populations riveraines.

Trotz schwerer Behinderung hat Baba Amte nie seinen Kämpferwillen verloren. Auch am Fluss Narmada will er ausharren und so gegen ein Grossprojekt protestieren, das den Bedürfnissen der Menschen keine Rechnung trägt.



b. 1948

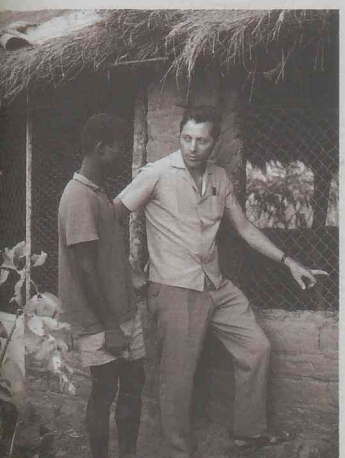


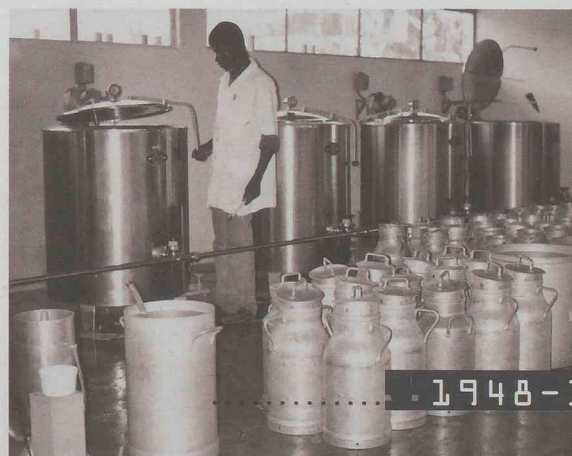


Au début de la coopération au développement, il y avait de grandes différences entre les projets. Alors que, en Inde, on aidait à s'aider soi-même, au Tchad, d'importantes réalisations étaient en cours, avec l'aide d'experts suisses.

In den ersten Zeiten der Entwicklungshilfe gab es grosse Unterschiede zwischen den Projekten. Während in Indien bereits Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wurde, gab es z.B. im Tschad grosse technische Projekte, an denen Schweizer Experten massgeblich mitarbeiteten.

LE COQ SELECTIONNÉ




1948-

DIE HOFFNUNG IST IMMER NOCH WEIBLICH

L'espoir se décline toujours au féminin..... | 46

SCHWERPUNKTE

In den 70er Jahren wurde Entwicklungszusammenarbeit politischer. Armut wurde nicht mehr als natur- oder gottgegeben betrachtet, sondern als Ergebnis politischer, wirtschaftlicher und sozialer Bedingungen. So gab sich die 1983 gegründete unabhängige Stiftung SWISSAID, welche die lose Vereinigung SWISSAID (mit Beteiligung anderer Hilfswerke) ablöste, nicht nur den Auftrag, Hilfsprojekte im Ausland zu unterstützen, sondern auch über Ursachen von Fehl- und Unterentwicklung zu informieren und sich auf politischer Ebene in der Schweiz für eine gerechtere Entwicklung einzusetzen. Zudem wurden in der Auslandarbeit thematische Schwerpunkte gesetzt. Dazu gehören die Frauenförderung, nachhaltige Landwirtschaft, Umwelterhaltung und das Thema Wasser.

ECLAIRAGE

Au cours des années septante, la coopération au développement a pris une tournure politique. Jusqu'alors considérée comme le fait de la nature et des dieux, la pauvreté a été éclairée sous un jour nouveau : elle devenait le résultat de contingences politiques, économiques et sociales. En 1983, la Fondation SWISSAID voyait le jour, succédant à l'association du même nom. Elle se fixa alors comme objectif non seulement de soutenir des projets d'entraide à l'étranger, mais aussi d'informer des causes du sous-développement et de s'engager sur la scène politique suisse en faveur d'un développement plus juste. En outre, ses travaux à l'étranger étaient influencés par deux facteurs : d'une part, la concentration géographique et, d'autre part, les axes prioritaires de soutien. Retenons, par exemple, la promotion des femmes, l'agriculture durable, la protection de l'environnement et l'eau.

Als erstes Hilfswerk der Schweiz richtete SWISSAID 1981 eine Frauenstelle ein. Bereits 1986 wurde diese Stelle jedoch wieder aufgehoben – mit dem erklärten Ziel, die Frauenfrage in der Institution selber zu verankern und in die Projektarbeit zu integrieren. Inwieweit ist dies gelungen und welchen Stellenwert haben die Frauen heute bei SWISSAID? Diesen Fragen ist die Journalistin Kathrin Spring im Sommer 1998 im Rahmen der Spurensuche nachgegangen. In Bern und in Nicaragua.

«Vergesst die Frauen nicht!» So lautete der Titel des Abschlussberichtes, den Annette Kaiser im Dezember 1986 verfasste, als ihr Anstellungsverhältnis bei SWISSAID auslief. Seit 1981 hatte die Ökonomin den Auftrag gehabt, in dieser Organisation «den Frauenfragen nachzugehen». «Die Frauenstelle der SWISSAID ist aus der Erkenntnis entstanden, dass die Frauen in der Dritten Welt in der Entwicklungshilfe weitgehend vergessen wurden und sich ihre Lebensbedingungen im Modernisierungsprozess gegenüber dem Mann noch zusätzlich verschlechtert haben», heisst es in einem Grundsatzpapier von Annette Kaiser zur Schaffung der Frauenstelle. Und weiter: «Dass sich eine Frau für die Situation der Frau in der Dritten Welt einsetzen kann, wird so lange notwendig sein, als ein dermassen

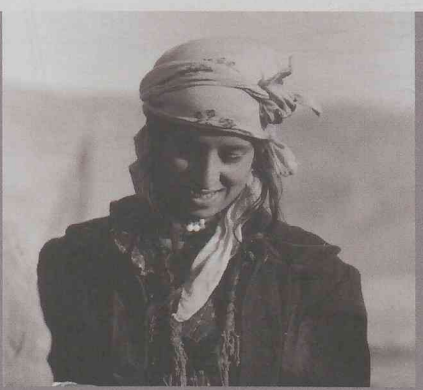
grosses Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern besteht, was sich weltweit in einem starken sozialen Gefälle von Mann zu Frau ausdrückt.»

DAS FRAUENTHEMA STÄNDIG AUF DAS TAPET BRINGEN

Rückblickend auf die sechs Jahre «Frauenstelle» erklärt Annette Kaiser heute: «Im Zentrum stand die Sensibilisierung für die Frauenfrage sowohl im Sekretariat von Bern wie auch extern in den Koordinationsbüros und bei einzelnen Projektpartnern und -partnerinnen, und ich glaube, ich habe in diesem Bereich damals einiges erreicht. Allerdings musste ich einsehen, dass es sich – angesichts der tief verankerten patriarchalen Denkweisen und Konditionierungen – um einen sehr langfristigen Prozess handelt. Und gleichzeitig war es auch eine Art Seiltanz, denn ich musste immer wieder neue, kreative Ansätze finden, damit das Thema nicht auf die Nerven ging und alle Beteiligten offen blieben, sich mit der Frauenfrage auseinanderzusetzen. Positiv war, dass die Frage nach den Frauen kontinuierlich und systematisch gestellt werden konnte, als negativ empfand ich, dass das Frauenthema bewusst oder unbewusst oft einfach an diese Stelle delegiert wurde.» Nicht zuletzt aus diesem grundsätzlichen Zwiespalt heraus fiel 1986 bei SWISSAID der Entschluss, die Frauenstelle wieder aufzuheben. «Die Frauenfrage soll nicht mehr separat, von der Frauenstelle, bearbeitet werden, sondern direkt in alle Arbeitsbereiche einfliessen», wurde dazu festgehalten.

INTEGRATION DER FRAUENANLIEGEN IN DIE PROJEKTARBEIT

So wurden die Frauenanliegen in den Leitplanken der Organisation verbindlich festgeschrieben. Zudem sollte die Frauenfrage bewusst und systematisch in die Projektarbeit integriert werden. Als Hilfsmittel dazu diente eine von Annette Kaiser erarbeitete, umfassende «frauenbezogene Checkliste» zur Überprüfung neuer Projekte. Diese Checkliste ist zwar im SWISSAID-Archiv noch vorhanden, wird jedoch seit längerem nicht mehr angewendet, weil sie sich – wie die Verantwortlichen erklären – «als zu formalistisch» erwiesen habe. Andere Forderungen aus dem Schlussbericht der Frauenstelle hingegen wurden erfüllt. So enthalten die SWISSAID-Länderberichte spezielle Kapitel, in denen frauenrelevante Aspekte herausgearbeitet sind. Auch wenn dieses «Obligatorium» nicht bei allen Länderverantwortlichen stets auf die gleiche Begeisterung gestossen ist, wurde und wird weiterhin daran festgehalten. Angesichts der Untervertretung von Frauen im SWISSAID-Kader forderte die Ökonomin anlässlich der Auflösung der Frauenstelle, dass «in Zukunft das weibliche Personal in Leitungsfunktionen verstärkt



Positiv war, dass die Frage nach den Frauen kontinuierlich und systematisch gestellt werden konnte, als negativ empfand ich, dass das Frauenthema bewusst oder unbewusst oft einfach an diese Stelle delegiert wurde.

Du point de vue positif, la question des femmes était continuellement et systématiquement posée; du point de vue négatif, la question des femmes était souvent déléguée au poste concerné, consiemment ou inconsciemment.

Annette Kaiser

148-1998

L'espoir se décline toujours au féminin

Première œuvre d'entraide suisse, SWISSAID créa, en 1981, un poste féminin. Cinq ans plus tard, ce poste était déjà supprimé afin d'intégrer les questions féminines non seulement dans l'institution elle-même, mais également dans les différents projets. Dans quelle mesure cette idée a-t-elle pris corps et quelle place la femme tient-elle aujourd'hui au sein de SWISSAID ? Pour faire la lumière sur ces interrogations, la journaliste Kathrin Spring a collecté, en 1998, des indices à l'occasion de la rétrospective faite par la fondation. Dans le cadre de son enquête, elle a notamment fait escale à Berne et au Nicaragua.

Entre 1981 et 1986, SWISSAID s'est dotée d'un poste féminin, dont la fonction consista d'abord à observer l'implication des femmes dans les projets, à formuler des recommandations en vue d'une participation accrue des femmes et à mettre au point des mesures de soutien. Si un tel poste fut alors fondé, c'est parce que les femmes du tiers monde étaient souvent laissées pour compte dans le cadre de l'aide au développement et que leurs conditions d'existence face aux hommes ne faisaient qu'empirer dans le processus de modernisation.

C'est ainsi qu'Annette Kaiser, dans un article de fond, justifiait son poste de chargée des questions féminines auprès de SWISSAID. Tout investie de sa tâche, elle n'avait de cesse de ramener le thème de la femme sur le tapis, que ce soit au bureau de Berne ou dans les différents bureaux de coordination à l'étranger.

Le poste occupé par Annette Kaiser fut supprimé en 1986 dans le but de ne plus traiter la question des femmes séparément, mais de l'intégrer directement dans tous les domaines traités par la fondation. A l'occasion d'un voyage au Nicaragua (pour ainsi dire vitrine du travail de SWISSAID en faveur des femmes), il a été possible de visiter les projets en cours. A l'heure actuelle, ce programme est sous la responsabilité de deux femmes originaires du pays. La promotion des femmes et l'égalité des sexes y est un objectif déclaré dans la quasi-totalité des 24 projets. Ce travail s'est modifié au fil du temps. En 1986, en effet, l'aide destinée aux femmes se traduisait essentiellement par le soutien des coopératives de couture et des ateliers de confection, alors que, aujourd'hui, ce sont des projets dans leur ensemble qui, s'ils tiennent compte du facteur production, offrent un espace pour les questions d'égalité de droit et de traitement. En se rencontrant et en participant à des ateliers mis sur pied par l'association des paysannes par exemple, les femmes ont peu à peu pris conscience de leur valeur, compris qu'elles avaient des droits et un pouvoir de décision. Elles parlent de la dépendance, de la santé, de la planification familiale et de la violence au sein du foyer. La formation concerne notamment l'organisation du travail et les techniques de négociation. Autre thème central, la question de l'influence politique a conduit les paysannes à exprimer leur opinion lors des réunions de l'UNAG et à se faire élire jusqu'aux fonctions les plus élevées de l'association.

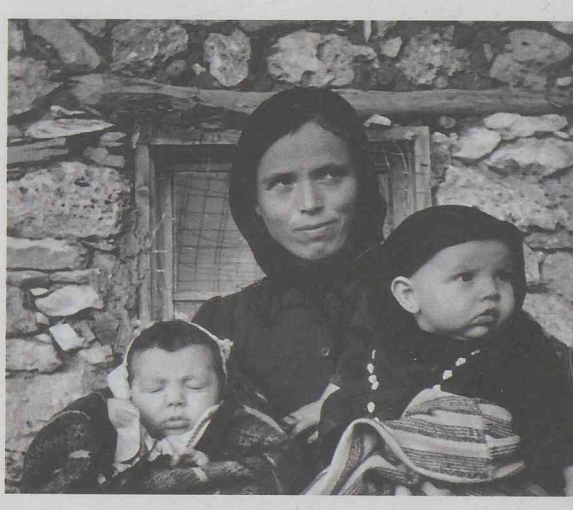
Letztlich geht es um Machtfragen zwischen Frauen und Männern, und zwar sowohl im gesellschaftlichen wie auch im persönlichen Bereich.

Au bout du compte, il s'agit du rapport de forces entre hommes et femmes, tant dans la sphère sociale que privée.

Barbara del Pozo

wird». Hier hat sich vor allem auf der Ebene der Koordinationsstellen einiges verbessert. Während 1986 das Verhältnis Männer/Frauen 6 zu 1 lautete, so zeigt sich 1998 folgendes Bild: Zwei Frauen leiten das Büro in Nicaragua, eine Frau führt das Büro in Tanzania. In Ecuador und Indien wird der Posten je von einer Frau und einem Mann geteilt. Nach wie vor von Männern geleitet werden die Büros in Kolumbien, Niger, Tschad, Guinea-Bissau und Burma. Hinzuzufügen ist, dass in Kolumbien unter Leitung einer Frau, die dem Koordinationsbüro unterstellt ist, ein Projekt «Geschlecht und Entwicklung» gestartet wurde, eine Art Erwachsenenbildungsprogramm zur Thematisierung und Bearbeitung von Rollenfragen.

Im SWISSAID-Team in der Schweiz sind seit der Auflösung der Frauenstelle keine wesentlichen Änderungen feststellbar: 1986 setzte sich das Team aus fünf Männern und drei Frauen zusammen, 1998 waren es sieben Männer und vier Frauen. In der dreiköpfigen Geschäftsleitung sitzen zwei Frauen, und zudem wird die Stiftung seit 1990 von einer Frau präsidiert.



KONTINUIERLICHE FORTSETZUNG DES PROZESSES

Eine zentrale Forderung im Schlussbericht von Annette Kaiser lautete: «Mit der Auflösung der Frauenstelle muss eine stärkere Verankerung der Frauenfrage

Es war eine gewaltige Arbeit, welche die Frauen in ganz Europa für den Wiederaufbau nach dem Krieg leisten mussten.

La reconstruction de l'après-guerre a été une tâche immense qui a incombé aux femmes, dans toute l'Europe.

Die Bewusstseinsbildung von 20 Frauen in Bezug auf ihre Rolle muss in einem Projekt mindestens so wichtig sein wie das Pflanzen von Bäumen.

Que vingt femmes prennent conscience de leurs capacités importe au moins autant que de planter vingt arbres pour lutter contre l'érosion.

Lucia Aguirre

Wie ein Kompost richtig angelegt wird, will gelernt sein. Dies, aber z.B. auch der Umgang mit geliehenem Geld wird in nicaraguanischen Frauengruppen gelernt

On apprend la meilleure façon d'aménager un compost, comme également la plus judicieuse manière de mettre à profit l'argent à disposition, au sein des groupes de femmes du Nicaragua.

in der Institution SWISSAID Hand in Hand gehen.» Konkret hiess das: Die kontinuierliche Fortsetzung des gesamten Prozesses muss durch eine Frau, welche als Projektverantwortliche im SWISSAID-Team tätig ist, gewährleistet werden. Diese Aufgabe wurde Barbara del Pozo zugeordnet. Sie arbeitet seit 13 Jahren bei SWISSAID, ist Mitglied der Geschäftsleitung, verantwortlich für den Auslandbereich. Gleichzeitig ist sie auch noch selber Ländersachbearbeiterin für Ecuador. Sie habe in den letzten Jahren im Rahmen ihrer verschiedenen Tätigkeiten wenig Zeit und Kraft gehabt, auch noch die Frauenfrage gezielt voranzutreiben und durchzusetzen, erklärt Barbara del Pozo auf die entsprechende Frage und fährt fort: «Ich habe mich darauf verlassen, dass diese Frage entweder auf der Ebene der Ländersachbearbeitung, der Koordinationsbüros oder der Projektpartnerschaften ernstgenommen wird. Ich muss aber zugeben, dass dies sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Wir haben auf der einen Seite Projektländer wie Nicaragua, wo die Frauenfrage eine grosse Eigendynamik entfaltet hat und deshalb intensiv bearbeitet wird, und auf der andern Seite einzelne Projektländer, wo wenig oder sogar nichts läuft in dieser Frage.»

Für Barbara del Pozo ist klar, dass es jetzt – 12 Jahre nach Aufhebung der Frauenstelle – wieder vermehrt darum gehen muss, bei SWISSAID in einzelnen Bereichen den Finger auf Fragen der Frauenförderung, der Rollen und der Gleichstellung zu legen. Doch sie macht sich keine Illusionen: «Letztlich geht es um Machtfragen zwischen Frauen und Männern, und zwar sowohl im gesellschaftlichen wie auch im persönlichen Bereich. Und viele von uns – Männer wie Frauen – bewegen sich da in Widersprüchen zwischen verbalen Beteuerungen und persönlicher Praxis. Das macht dieses Thema für alle Beteiligten so schwierig, so schmerzhaft.» Darin sieht sie nicht zuletzt einen der Gründe, warum die Geschlechterfrage in den letzten Jahren gerade beim SWISSAID-Team in der Schweiz nicht mehr regelmässig auf den Tisch kam.

NICARAGUA, DAS MUSTERLAND IN DER GENDERFRAGE

Ein ständiges Thema ist die Geschlechterfrage (Gender) hingegen im SWISSAID-Büro von Nicaragua. Die Frage wird dort sogar so konstant und gründlich bearbeitet, dass dieses zentralamerikanische Land mittlerweile eine Art Vorzeigeland für SWISSAID ist, wenn es um die Berücksichtigung von Frauen in der Projektarbeit geht. In fast allen der 24 Projekte ist die Förderung von Frauen und damit auch die Gleichstellung der Geschlechter ein erklärtes Ziel, an dem, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, gearbeitet wird. Dieser starke Einbezug von Frauen in die SWISSAID-

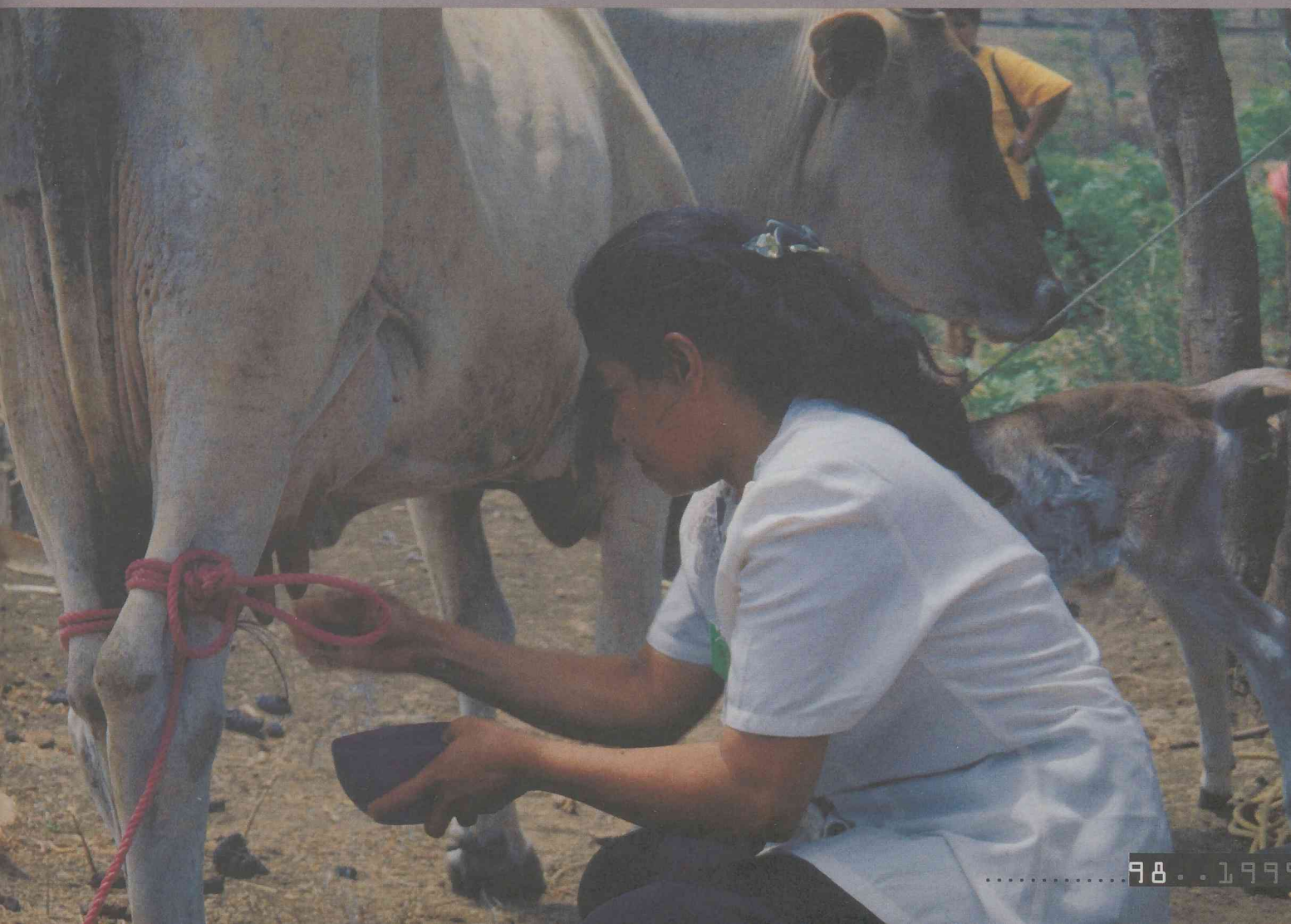
Projekte hat vor allem mit der Frauenbewegung in Nicaragua zu tun, die derzeit eine der wichtigsten gesellschaftlichen Kräfte im Land ist. Die Bewegung ist im Kampf um die Menschenrechte zur Zeit der Somoza-Diktatur entstanden und ist durch die Politisierung der Frauen in der sandinistischen Bewegung während der Revolution gestärkt worden.1986 – einige Monate vor der Auflösung der Frauenstelle – wurde die SWISSAID-Koordinationsstelle in Nicaragua erstmals mit einer Frau besetzt. Diese erste Koordinatorin, aber auch ihre Nachfolgerin Vilma Castillo sowie Lucia Aguirre und Maria Lourdes Casco, die zwei Frauen, die zur Zeit das Büro in Managua führen, zählen sich alle zur nicaraguanischen Frauenbewegung. Lucia Aguirre arbeitet seit 1989 für SWISSAID in Nicaragua. In den achtziger Jahren sei die Frauenfrage zwar bei einzelnen Projekten bereits ein wichtiges Thema gewesen, erklärt sie rückblickend, doch gleichzeitig habe es eine Vielfalt von Themen und Projekten im SWISSAID-Programm gegeben. Klar definierte Arbeitslinien und Prioritätensetzung hätten gefehlt. Ausserdem seien die Frauen damals vor allem als Produzentinnen oder als Begünstigte von sozialen Projekten unterstützt worden. Ein Blick in den ersten Länderbericht zu Nicaragua von 1987 zeigt, dass früher im Frauenbereich vor allem Nähkooperativen und Schneiderinnenwerkstätten unterstützt wurden, um die Beschäftigungs- und Einkommenssituation von Frauen zu verbessern. Der Bericht über ein Projekt «Korbflechterinnen in Rama Cay an der Atlantikküste» gibt zudem einen Eindruck von den damaligen Problemen: «Bei unserem Besuch stellte sich heraus, dass trotz gegenteiliger Versicherung das Projekt mit den Frauen nicht vordiskutiert worden war, sondern nur mit den Dorfältesten. Dementsprechend waren Interesse und Motivation der Frauen sehr gering. Auf unser Insistieren hin wurden dann mit den Frauen Gespräche geführt, Dorfversammlungen abgehalten und Bedürfnisabklärungen vorgenommen. So konnte nun gemäss den Wünschen der 28 am Projekt interessierten Frauen mit der Ausbildung durch zwei Instruktorinnen begonnen werden.»

KLEINKREDITKASSEN ZUR STÄRKUNG DER FRAUEN

Projektbesuche 1998, elf Jahre später, zeigen ein anderes Bild. Zum Beispiel der Besuch des Frauensekretariates der Kleinbauern- und Viehzüchtervereinigung UNAG (Union Nacional de Agricultores y Ganaderos) in Rivas im Süden Nicaraguas. Selbstbewusst, kompetent und kämpferisch stellen drei Bäuerinnen Strukturen, Aufgaben und Ziele des Frauensekretariates vor. Solche Zusammenschlüsse von Bäuerinnen bilden in den ländlichen Gegenden sozusagen das Herz der nicaraguanischen Frauenbewegung. Und die

Frauen und Viehwirtschaft – das konnten die Männer nur schwer akzeptieren. Doch es hat sich gelohnt, dafür zu kämpfen, denn Besitz und Pflege einer kleinen Viehherde führten zu einem besseren Selbstwertgefühl der Frauen.

Que les femmes s'occupent du bétail, c'est là une chose que les hommes acceptaient difficilement, mais notre persévérance a porté ses fruits puisque la possession et la prise en charge d'un petit cheptel ont permis aux femmes de se sentir valorisées dans la majorité des cas.



Gruppen haben, seit sie in den achtziger Jahren gegründet wurden, einen weiten Weg zurückgelegt. «Zuerst mussten wir erreichen, dass die Frauen überhaupt einmal allein das Haus verlassen durften», erklärt Guillermina Morales, eine der Leiterinnen der UNAG-Frauensektion in Rivas, «denn traditionellerweise hatten sich die Frauen ganz dem Mann unterzuordnen. Gleichzeitig jedoch sind sie oft die Haupternährerinnen der Familien, stehen am Morgen als erste auf, machen Feuer, holen Wasser, bereiten die Tortillas zu, kochen, waschen, betreuen die zahlreichen Kinder, pflanzen Gemüse und halten Kleintiere zur Selbstversorgung und sichern mit dem Verkauf von Produkten erst noch das Familieneinkommen.»

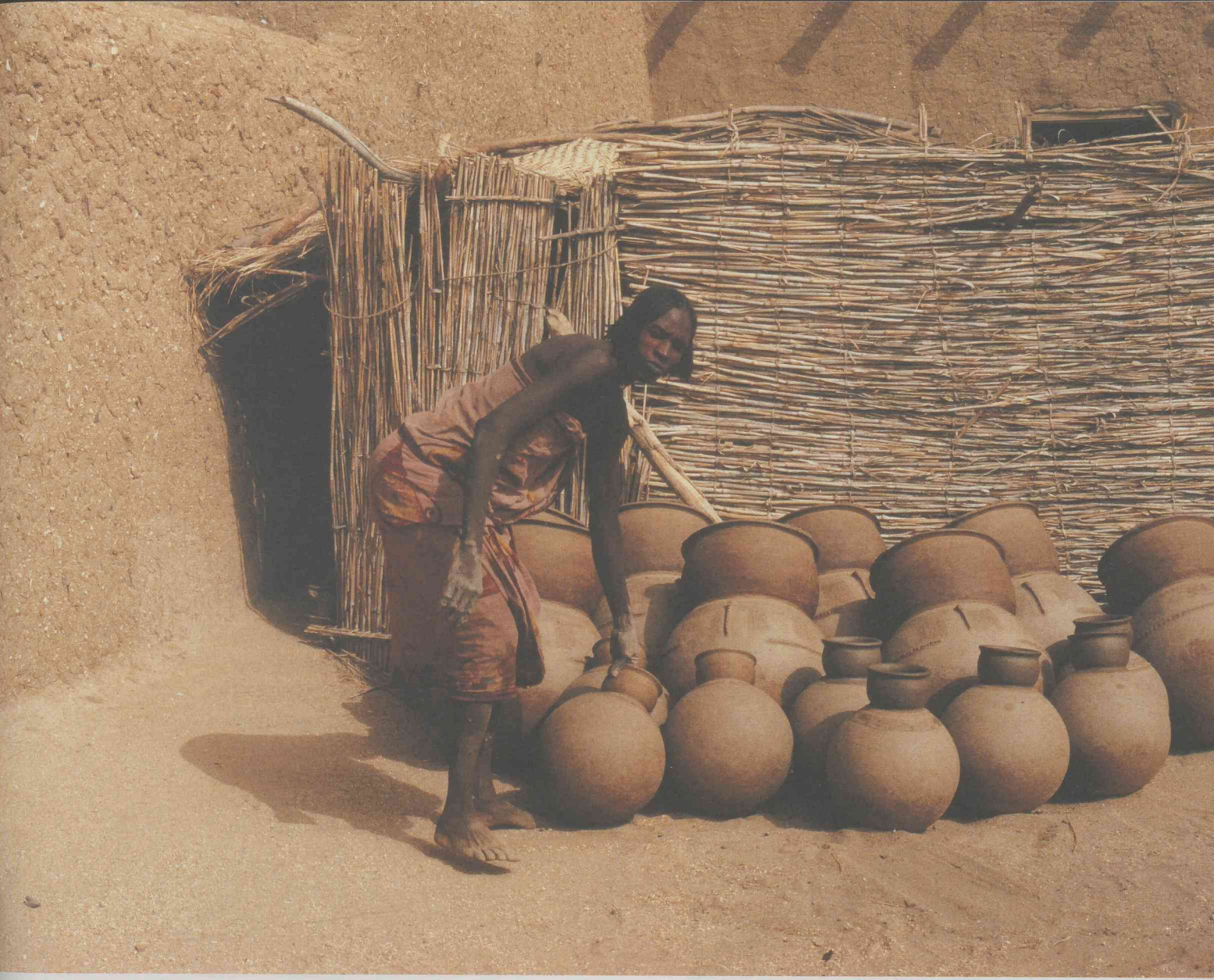
In Zusammenkünften und Workshops der Bäuerinnen-Vereinigung lernen und erkennen die Frauen, dass sie einen Wert, eine Stimme und Rechte haben. Themen wie Abhängigkeit, Gesundheit, Familienplanung und innerfamiliäre Gewalt werden diskutiert. Ausbildungen beinhalten u.a. Arbeitsplanung und Verhandlungstechniken. Aber auch die politische Mitwirkung ist ein Thema: Die Bäuerinnen reden in den UNAG-Versammlungen mit und lassen sich bis in die obersten Verbandsgremien wählen. Ein wichtiges Instrument zur Stärkung und zur wirtschaftlichen Eigenständigkeit der Frauen sind die UNAG-Kleinkreditkassen. «Vorher hatten die Frauen kaum Zugang zu Besitz und Krediten, was gerade in unserem Land verhängnisvoll ist, weil viele Männer drei- oder viermal die Frauen wechseln und ihre Verantwortung gegenüber den Familien, die sie gründen, nicht wahrnehmen», sagt Guillermina Morales. Aus den Kreditkassen erhalten die Frauen nun zu günstigen Bedingungen rückzahlbare Kleinkredite. Sie verwenden das Geld unter anderem für den Kauf von Milchkühen. Frauen und Viehwirtschaft – das hätten die Männer nur schwer akzeptieren können, erzählen die Verantwortlichen der Kreditkasse, doch es habe sich gelohnt, dafür zu kämpfen, denn Besitz und Pflege einer kleinen Viehherde führten fast in jedem Fall zu einem besseren Selbstwertgefühl der Frauen.

Mit der Führung der Kreditkasse lernt gleichzeitig eine weitere Gruppe von Frauen, selbstbestimmt grössere Geldsummen zu verwalten, Kreditgesuche zu beurteilen und Rückzahlungsmodalitäten zu bestimmen.

Wir müssen uns endlich bewusst werden, was es bedeutet, Mann zu sein in einer Gesellschaft, die von Patriarchat und Machismo geprägt ist. Es geht nicht nur um die Verbesserung des Bodens, sondern auch um bessere Beziehungen zwischen Frauen und Männern, um gerechte Verteilung von Arbeit und Verantwortung.

Il est plus que temps de prendre conscience de la signification de notre condition d'homme dans une société patriarcale et machiste. Il ne s'agit pas uniquement d'améliorer la qualité des terres, mais aussi d'encourager les relations entre hommes et femmes afin de réaliser une répartition équitable du travail et des responsabilités.

Carlos Vidal



BESSERER BODEN, ABER AUCH BESSERE BEZIEHUNGEN

Dass die Bewusstseinsbildung – ausgelöst durch die Frauensektionen der UNAG – Kreise zieht, zeigt sich beim Besuch einer abgelegenen Siedlung von kleinen Bauernhöfen ausserhalb von Rivas. Eine Gruppe von Bäuerinnen und Bauern hat sich versammelt und erzählt von der harten Arbeit in dieser trockenen Gegend. Mit organischem Dünger, Mischkulturen, Wassersammelgräben, einheimischem Saatgut und Aufforstungen versuchen sie, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Produktion von Nahrungsmitteln zu verbessern.

Mitten in den Diskussionen glaubt man sich plötzlich in der Gesprächsrunde einer der raren Männergruppen in der Schweiz. «Wir müssen uns endlich bewusst werden, was es bedeutet, Mann zu sein in einer Gesellschaft, die von Patriarchat und Machismo geprägt ist», sagt Carlos Vidal, ein junger Bauer, und fährt fort: «Es geht nicht nur um die Verbesserung des Bodens, sondern auch um bessere Beziehungen zwischen Frauen und Männern, um gerechte Verteilung von Arbeit und Verantwortung, um Harmonie in den Familien statt Gewalt. Es ist ein Bildungsprozess, der lang und hart ist, aber wir müssen einsehen, dass es ohne gleichberechtigte Mitbestimmung von Frauen letztlich keine Entwicklung geben wird.»

FRAUEN MÜSSEN MINDESTENS SO WICHTIG SEIN WIE BÄUME

Nicht zu unterschätzen ist aber auch – gerade im Bereich von Rollenfragen – der Einfluss der beiden Koordinatorinnen von SWISSAID, die alle Projekte, die unterstützt werden, intensiv begleiten. «Wenn es um nachhaltige Entwicklung gehen soll, muss unserer Meinung nach die Frage nach der Diskriminierung von Frauen und der Macht von Männern in jedem Projekt gestellt werden, unabhängig davon, ob es sich um ein Projekt im Bereich Landwirtschaft, Wasser, Gesundheit oder Bildung handelt», sagt Lucia Aguirre und sie illustriert diese Forderung mit einem Beispiel: «Die Bewusstseinsbildung von 20 Frauen in Bezug auf ihre Rolle muss in einem Projekt mindestens so wichtig sein wie das Pflanzen von 20 Bäumen gegen die Erosion des Bodens.»

Frauenorganisationen sind jedoch kritische Partnerinnen in der Entwicklungszusammenarbeit. Sie legen bei jedem Projekt Wert auf gleichberechtigte Mitsprache und wollen nicht zu blossen Geldempfängerinnen degradiert werden. Für Martha Valle, Mitglied der Direktion der UNAG, ist denn auch ganz klar, wie Entwicklungszusammenarbeit gerade in Bezug auf Frauenprojekte funktionieren sollte: «Nachhaltige Entwicklung in einem Land gibt es nur, wenn sich gleichzeitig die Menschen entwickeln können, wenn

also die Frauen in den Projekten ihr Bewusstsein, ihre Fähigkeiten erweitern können, und zwar in ihrem eigenen Tempo und anhand eigener Erfahrungen. Das wiederum bedeutet, dass es für diese Frauen wichtig ist, eine Organisation selber aufzubauen und zu führen und dass man auf ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse immer wieder Rücksicht nehmen muss.» Martha Valle weiss aus eigener Erfahrung, wovon sie spricht: Sie ist in einer Bauernfamilie mit 14 Kindern aufgewachsen und konnte bis zu ihrem 30. Altersjahr weder lesen noch schreiben. Schritt für Schritt hat die Analphabetin dann ihren beruflichen und politischen Weg unter die Füsse genommen. Heute sitzt sie als Abgeordnete im nationalen Parlament von Nicaragua.

«VERGESST DIE FRAUEN NICHT!»

SWISSAID wird im grossen und ganzen von den nicaraguanischen Frauenorganisationen als partnerschaftlich arbeitende Organisation bezeichnet. Was jedoch die beiden Koordinatorinnen vermissen, ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Genderfrage. Sie anerkennen zwar Anstrengungen in dieser Hinsicht, zum Beispiel dass im Rahmen des letzten Treffens aller SWISSAID-Koordinationsstellen ein spezieller «Frauentag» organisiert wurde. «Doch diese Zusammenkunft fand im Anschluss an das Meeting statt und war nicht Teil des offiziellen Programms», kritisiert

Die Genderfrage ist aber in unseren Augen nicht einfach ein zusätzliches Thema, sondern ein Thema, das sich durch die gesamte Arbeit ziehen muss. Frauen sind und bleiben wichtige Entwicklungsträgerinnen.

A nos yeux, la question des relations hommes-femmes, loin de n'être qu'un thème de plus, doit se traduire à tous les niveaux de notre travail.

Les femmes demeurent les actrices principales du développement.

Lucia Aguirre

Schwere Arbeiten, z.B. für Wasserleitungen werden in Ecuador immer in Mingas geleistet. Dabei unterscheidet sich das Tagessoll von Frauen und Männer nicht.
Les travaux d'envergure, comme par exemple la construction des canaux d'adduction d'eau sont réalisés grâce aux «mingas» (journées de travail consenties en faveur de la communauté). Hommes et femmes accomplissent le même labeur.

Lucia Aguirre, «die Genderfrage ist aber in unseren Augen nicht einfach ein zusätzliches Thema, sondern ein Thema, das sich durch die gesamte Arbeit ziehen muss. Zwar ist es wertvoll und wichtig, die ganze Problematik unter Frauen zu diskutieren, aber in einem zweiten Schritt müssen die Männer einbezogen werden.»

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Thema der Frauen am Hauptsitz der SWISSAID – soweit von aussen sichtbar – nicht mehr mit der gleichen Priorität diskutiert und behandelt wird wie zur Zeit der Frauenstelle. Das hat wohl auch damit zu tun, dass die Frauenfrage gesamtgesellschaftlich gesehen nicht mehr im gleichen Rampenlicht steht wie in den achtziger Jahren. «Im Rückblick frage ich mich, ob die Frauenstelle nicht zu früh aufgehoben wurde», erklärt Annette Kaiser, «doch als Aussenstehende kann ich diese Frage nicht beantworten. Für mich ist aber klar, dass es in der Entwicklungszusammenarbeit keine Rolle spielen darf, ob Frauenfragen in der Gesellschaft im Trend sind oder nicht. Frauen sind und bleiben wichtige Entwicklungsträgerinnen.» In diesem Sinn hat der Titel ihres Schlussberichtes nichts an Aktualität eingebüsst: «Vergesst die Frauen nicht!»

Vergesst die Frauen nicht!
N'oubliez pas les femmes !

Appendice
Anhang

Die Chronologie La chronologie

22.8.
1947

Gründung des Vereins «Schweizer Europahilfe»
Von 1944-1947 hatte die Schweizer Spende mit rund 200 Mio. Franken (150 Mio. vom Bund, 56 Mio. aus privaten Spenden) Ersthilfe im kriegszerstörten Europa geleistet. Im Hinblick auf ihre Auflösung und die Überführung in private Verantwortung wird eine Dachorganisation der damals tätigen Hilfswerke gegründet.

Die Gründermitglieder der Schweizer Europahilfe (SEH): Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), Schweizerisches Arbeiterhilfswerk, Schweizerische Caritas-Zentrale, Schweizerisches Rotes Kreuz (Kinderhilfe), Schweizer Spende.

Fondation de l'association «Aide suisse à l'Europe»
Entre 1944 et 1947, le Don suisse est la première organisation à apporter un soutien financier à l'Europe dévastée par la guerre, soutien qui s'élève à quelque 200 millions de francs (dont 150 millions versés par la Confédération et 56 millions provenant de dons privés). Le 22 août 1947, dans la perspective de la dissolution du Don suisse, une organisation faîtière regroupant les œuvres d'entraide alors en présence est créée.

Les membres fondateurs de l'Aide suisse à l'Europe sont les suivants : Entraide protestante suisse (EPER), Œuvre suisse d'entraide ouvrière (OSEO), Caritas Suisse, Croix-rouge suisse (Secours aux enfants), Don suisse.

MÄRZ
1948

Mit einer grossangelegten gesamtschweizerischen Sammlung in Zusammenarbeit mit dem «United Nations Appeal for Children» **tritt die SEH erstmals an die Öffentlichkeit**. Der Aufruf, einen Tagesverdienst für hungernde Kinder zu spenden, wird rege befolgt (von Betrieben, Frauenverbänden, Jugendverbänden und von privaten Haushalten). Von den 6,6 Mio. Franken werden 10 Prozent der UNICEF überwiesen, der Rest unter die SEH-Mitglieder verteilt, um Wiederaufbauhilfe in Europa leisten zu können.

L'Aide suisse à l'Europe fait sa **première apparition publique** à l'occasion d'une récolte de fonds d'envergure nationale menée en collaboration avec le «United Nations Appeal for Children» (UNAC). La campagne, qui lance un appel à la population pour que chacun verse l'équivalent d'un jour de salaire pour les enfants affamés, trouvera un écho formidable auprès des entreprises, des associations féminines ou de jeunes et des particuliers. Sur les 6,6 millions de francs récoltés, 10 % sont versés à l'UNICEF et le reste est réparti entre les membres de l'Aide suisse à l'Europe, en vue de la reconstruction de l'Europe de l'après-guerre.

1.7.
1948

Die Schweizer Spende ist aufgelöst, **das Sekretariat der Schweizer Europahilfe nimmt seine Arbeit auf**. Von der Schweizer Spende werden nicht nur die Büroräumlichkeiten in einer Baracke an der Helvetiastrasse in Bern und das Mobiliar übernommen, sondern auch das Personal, darunter der erste Sekretär: Dr. Jürg Leupold, ein junger Jurist aus Basel.

Dissolution du Don suisse et reprise de ses activités par le secrétariat de l'Aide suisse à l'Europe. Ce passage de témoin inclut non seulement les locaux – et le mobilier – situés dans un baraquement de la Helvetiastrasse, à Berne, mais également le personnel, dont fait partie le premier secrétaire, M. Jürg Leupold, jeune juriste bâlois.

1949

An der Mitgliederversammlung wird die Zielsetzung des Vereins SEH klar formuliert als **«konstruktive Hilfe an die europäischen Flüchtlinge»**. Es wird beschlossen, «ihre Mittel in erster Linie für wiedereingliedernde oder konstruktive Hilfsmassnahmen zu verwenden».

Lors de l'assemblée des membres de cette année-là, l'Aide suisse à l'Europe formule clairement ses buts et objectifs, à savoir **«apporter une aide constructive aux réfugiés européens»**. Il est donc décidé «d'investir les moyens disponibles en premier lieu dans les mesures d'aide à la reconstruction ou à

Die SEH schickt wöchentlich ein Informationsblatt über die Entwicklung der Flüchtlingslage in Europa (vor allem ausländische Pressemeldungen) an Behörden, Gesandtschaften, Hilfswerke und interessierte Personen.

L'Aide suisse à l'Europe publie un bulletin hebdomadaire informant de l'évolution de la situation des réfugiés en Europe (se fondant avant tout sur des communiqués de presse étrangers), bulletin qu'elle fait parvenir aux autorités, aux légations, aux œuvres d'entraide et aux personnes intéressées.

1950

Die SEH nimmt nicht nur koordinierende und mittelbeschaffende Aufgaben wahr, sondern führt auch **eigene Aktionen** (vorerst in Westdeutschland und Österreich) durch. Dafür steht das Restguthaben der Schweizer Spende zur Verfügung und ab 1950 auch ein Anteil aus dem «gemeinsamen Topf». Bis 1957 gilt für die gesammelten Gelder folgender Verteilschlüssel: 30% Schweizer Europahilfe, 20% HEKS, 20% Caritas, 20% Arbeiterhilfswerk, 5% Schweizerische OSE (Oeuvre de secours aux enfants juifs), 5% Verband schweiz. jüdischer Fürsorgen. Zugewandte Mitglieder erhalten auf Gesuch hin Beiträge (zu Lasten des SEH-Anteils).

Erstmals taucht in einem Bericht über die Tätigkeit in Süditalien der **Begriff Selbsthilfe** auf: «Durch praktische Anleitung der Lehrerschaft in Handarbeit, Hygiene und staatsbürgerlicher Erziehung ist versucht worden, die Selbsthilfe der Bevölkerung zu fördern.»

Outre ses activités de coordination et de recherche de fonds, l'Aide suisse à l'Europe conduit aussi ses **propres projets** (d'abord en Allemagne de l'Ouest et en Autriche), qu'elle finance à l'aide du reste des fonds du Don suisse et, à partir de 1950, d'une part du «pot commun». Jusqu'en 1957, les capitaux récoltés seront répartis selon la clé suivante : 30 % à l'Aide suisse à l'Europe, 20 % à l'EPER, 20 % à Caritas,20 % à l'OSEO, 5 % au Secours aux enfant juifs, 5 % à l'Union suisse des comités d'entraide juive. Les membres qui en font la demande touchent des subventions (prélevées sur la part de l'Aide suisse à l'Europe).

Pour la première fois, un rapport sur les activités déployées dans le sud de l'Italie fait état de la capacité de s'aider soi-même : «Nous nous sommes efforcés d'aider la population à s'aider elle-même par un enseignement pratique de l'artisanat, de l'hygiène et de l'éducation civique.»

1956

Die Tätigkeit der SEH in Westdeutschland ist praktisch abgeschlossen. Die dadurch frei werdenden finanziellen Mittel werden seit dem Vorjahr auch in Griechenland eingesetzt. Die Zeit von 1950 bis 1962 gilt als das «Flüchtlingsjahrzehnt» der SEH: Im Vordergrund stehen die Integration der Flüchtlinge im Gastland oder die Auswanderung (z.B. nach Guarapuava, Brasilien).

Die Mitgliederversammlung der SEH beschliesst im Oktober 1956, künftig «auch Aktionen zugunsten von Notgebieten anderer Erdteile in den Aufgabenkreis einzubeziehen». Das ist ein klares Bekenntnis zur Entwicklungshilfe als neuem Tätigkeitsgebiet. Folgerichtig erhält der Verein **einen neuen Namen: Schweizer Auslandhilfe (SAH).**
Diese neue Ausrichtung wird entscheidend geprägt vom neu

L'Aide suisse à l'Europe achève ses travaux en Allemagne de l'Ouest. Depuis l'année précédente, les fonds disponibles sont engagés dans les projets menés en Grèce. La période allant de 1950 à 1962 est baptisée «décennie du réfugié» par l'Aide suisse à l'Europe, qui concentre ses activités sur l'intégration des immigrés dans leur pays d'accueil ou sur l'émigration (des Souabes du Danube à Guarapuava, au Brésil, par exemple).

En octobre 1956, l'assemblée des membres de l'Aide suisse à l'Europe s'engage à «désormais mener des actions dans d'autres régions défavorisées de la planète». Dans le droit fil de cette décision, véritable profession de foi en faveur de l'aide au développement, **l'organisation revêt le nom d'Aide suisse à l'étranger**.

gegründeten «Schweizerischen Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» (SHAG, später Helvetas), das vehement für eine Beendigung der Hilfstätigkeit im «wiedererstarkten Europa» und für den Aufbau einer Entwicklungshilfe auf anderen Kontinenten eintritt.

Ce nouveau tournant est étayé par la nouvelle «Association suisse d'aide aux régions extra-européennes» (ASRE, qui deviendra Helvetas), qui prône la fin de l'aide à l'Europe – redevenue forte, selon elle – et l'engagement sur les autres continents.

1960

Die ersten Projekte der Schweizer Auslandhilfe in Indien markieren den Beginn der eigentlichen Entwicklungshilfe. In loser Zusammenarbeit mit einem in Indien lebenden Auslandschweizer (Pierre Oppliger) unterstützt die SAH Bewässerungsanlagen, ländliche Schulungszentren und die Rehabilitierung von Leprakranken. Dabei verzichtet der zuständige Delegierte Ernst W. Schnellmann von Beginn weg auf die Mitarbeit von Experten, vertraut auf die Zusammenarbeit mit initiativen und fähigen Leuten vor Ort. **Dieser weitgehende Verzicht auf Experten wird zu einem wichtigen Merkmal der künftigen Arbeit.**

L'Aide suisse à l'étranger fait œuvre de pionnier en Inde, où elle mène ses premiers projets d'aide au développement. Elle soutient des travaux d'irrigation, la construction d'écoles rurales et la réhabilitation des lépreux dans la société dans le cadre d'une collaboration distante avec un Suisse établi sur place, Pierre Oppliger. Le délégué responsable de l'époque, Ernst W. Schnellmann, **renonce d'entrée de jeu à faire appel à des experts**, préférant encourager les initiatives des personnes qualifiées sur place. Cette manière de procéder deviendra peu à peu le credo de l'organisation.

1964

Im Rahmen der Welthungerkampagne nimmt die SAH unter der Leitung von Generalsekretär Heinrich Fischer die **Tätigkeit im Tschad** auf – hier allerdings mit einer starken Ausrichtung auf Schweizer Experten; vor allem werden Käsereien, Hühnerzucht und veterinärmedizinische Anlagen aufgebaut.

L'Aide suisse à l'étranger profite de la campagne contre la faim pour lancer un **projet au Tchad**. Sous la houlette de Heinrich Fischer, alors secrétaire général, les travaux se font toutefois avec l'aide appuyée d'experts suisses, notamment dans la construction de fromageries, de poulaillers d'élevage et d'installations de soins vétérinaires.

1969

Aus der Schweizer Auslandhilfe wird – vor allem aus Gründen der Verständlichkeit – **SWISSAID**. Die vorher konsultierte Swissair hatte nichts einzuwenden, vertraute auf einen beiderseitigen Imagegewinn.

En toute logique, l'Aide suisse à l'étranger se nomme désormais **SWISSAID**. Consultée, la compagnie aérienne Swissair n'y voit aucun inconvénient; bien au contraire, elle compte sur un apport réciproque en termes d'image.

1971

In den vergangenen Jahren wurden mehrere neue Hilfswerke gegründet, darunter Brot für Brüder, Fastenopfer und die bereits erwähnte Helvetas. Um die Bevölkerung, vor allem auch die Schulen, besser über die Entwicklungshilfe und Ursachen der so genannten Unterentwicklung informieren zu können, schliesst sich SWISSAID mit ihnen zu einer **Arbeitsgemeinschaft (AG)** zusammen. Sie baut zuerst den **Informationsdienst Dritte Welt** auf, wird aber einige Zeit später auch poli-

Nombre d'œuvres d'entraide ont vu le jour au cours des années précédentes. Parmi elles, Pain pour le prochain, Action de Carême et Helvetas, avec lesquelles SWISSAID se regroupe pour former une **Communauté de travail** dans le but d'informer la population et les écoles sur l'aide au développement et sur les causes de ce qu'il est convenu d'appeler le sous-développement. La Communauté de travail des œuvres d'entraide commence par créer un **Service d'information**

tische Aufgaben übernehmen. Das AG-Sekretariat wird in den ersten Jahren von SWISSAID geführt.

1974

SWISSAID wagt **die ersten Schritte auf dem südamerikanischen Kontinent**: In Kolumbien werden erste Projekte unterstützt. Da sich die direkte Begleitung aus der Schweiz als zu umständlich gestaltet, wird bald ein **lokales Koordinationsbüro** (für Kolumbien und Ecuador) eingerichtet werden.

1975

Heinrich Fischer tritt nach 24 Jahren als SWISSAID-Generalsekretär in den Ruhestand. Seine Nachfolge tritt Ernst W. Schnellmann an. Er arbeitet seit 1948 für die SWISSAID; zuerst als Delegierter für Deutschland, Österreich, Italien und Griechenland, später als Verantwortlicher für die Projekte in Indien und Tanzania. Er hat die Entwicklung und Grundhaltung der Organisation entscheidend geprägt.

1979

Ernst W. Schnellmann geht in Pension – nach 31 Jahren bei SEH, SAH und SWISSAID. Im Informationsblatt verabschieden ihn seine jungen Kollegen u.a. mit der Bemerkung: «Es ging ihm darum, im Vertrauen auf die Partner in der Dritten Welt und in enger Zusammenarbeit mit ihnen, von diesen ausgelöste Entwicklungsschritte zu unterstützen.»

1981

SWISSAID richtet die **Frauenstelle** ein.

1983

SWISSAID wandelt sich vom Verein in eine **konfessionell und parteipolitisch unabhängige Stiftung** mit dem Ziel, «die Solidarität der schweizerischen Bevölkerung mit Benachteiligten in der Welt zu fördern». Als ihre Aufgaben bezeichnet sie

- die Unterstützung von Entwicklungsprojekten, welche die Selbsthilfe stärken
- die Information der schweizerischen Öffentlichkeit über die Arbeit der SWISSAID und über Fragen der Entwicklung allgemein

tiers monde, avant de se lancer dans des domaines plus politiques. Durant les premières années, le secrétariat de la communauté est tenu par SWISSAID.

1974

SWISSAID fait ses premiers pas, hésitants, sur le continent sud-américain, plus précisément en Colombie. L'encadrement direct depuis la Suisse se révélant trop compliqué, un bureau de coordination local pour la Colombie et l'Equateur voit bientôt le jour.

1975

Après 24 ans de bons et loyaux services en qualité de secrétaire général, **Heinrich Fischer** prend sa retraite. Il sera remplacé par Ernst W. Schnellmann, qui travaille pour l'association depuis 1948. D'abord actif comme délégué en Allemagne, en Autriche, en Italie et en Grèce, il assumera ensuite la responsabilité des projets en Inde et en Tanzanie. Sa présence, sa personnalité et son charisme ont fortement marqué l'organisation.

1979

Ernst W. Schnellmann prend une retraite bien méritée après 31 ans d'engagement, tour à tour auprès de l'Aide suisse à l'Europe, de l'Aide suisse à l'étranger et de SWISSAID. Ses jeunes collègues lui rendent un vibrant hommage dans le bulletin d'information : «Il lui tenait à cœur d'aider l'avancée du développement dans un esprit de confiance avec les partenaires et en étroite collaboration avec ceux-ci.»

1981

Création d'un poste féminin au sein de SWISSAID.

1983

SWISSAID revêt le statut juridique **de fondation indépendante, sans appartenance politique ni confessionnelle**. Elle se donne pour but d'encourager la solidarité entre la population suisse et les plus démunis de la planète. En outre, elle s'engage à soutenir les projets de développement incitant les populations locales à prendre en main leur destin; informer le public suisse sur le développement en général et sur le travail effectué par SWISSAID en particulier; prendre une part active à la prise de conscience du public

- die Teilnahme am entwicklungspolitischen Meinungsbildungsprozess

1984

Um die Bekanntheit der **SWISSAID in der Westschweiz** zu stärken, wird in Lausanne eine Aussenstelle des SWISSAID-Sekretariats eröffnet.

1990

Das junge SWISSAID-Team, das nach dem Ausscheiden Ernst W. Schnellmanns die SWISSAID-Arbeit bestimmte, schlug einen **politischeren Ton** an, z.B. mit der Schlagzeile: "Der Hunger ist keine Naturkatastrophe" oder mit der Kritik an der Art, wie der Bundesrat die Exportrisikogarantie handhabte. Organisatorisch bestand eine flache Hierarchie. Bestimmend war nicht der Sekretär, sondern das Team aller Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter. Den Problemen, die durch die Vergrösserung dieses Teams und die unterschiedlichen Meinungen entstanden, setzt der Stiftungsrat im April ein Ende, indem er eine dreiköpfige Geschäftsleitung bestimmt.
SWISSAID richtet die **Informationsstelle «Landwirtschaft und Umwelt»**

1991

SWISSAID entschliesst sich, die Arbeit in einem neuen Land aufzunehmen: in Burma, bzw. im Grenzgebiet zwischen Burma und Thailand. Es ist dies die **letzte Ausweitung** der SWISSAID-Auslandarbeit in den ersten 50 Jahren (wenn man von einer kleineren friedensfördernden Intervention während des Krieges in ex-Jugoslawien absieht).

1992

Die Stiftung Max Havelaar, die sich für den **Fairen Handel** einsetzt (Labels für Kaffee, Tee, Bananen etc.), wird gegründet. SWISSAID ist daran massgeblich beteiligt.

1994

Bereits zum vierten Mal treffen sich die SWISSAID-Koordinatorinnen und -Koordinatoren aus den 9 Einsatzländern und das schweizerische SWISSAID-Team zu einer Arbeitstagung. Mit zwei Ausnahmen werden alle SWISSAID-Büros von Ein-

en matière de développement.

Un bureau est ouvert à Lausanne afin de renforcer **la notoriété de SWISSAID en Suisse romande**.

La jeune équipe de SWISSAID qui poursuit les activités de la fondation après le départ d'Ernst W. Schnellmann propose d'inscrire ses travaux dans un **contexte plus politique**. On voit dès lors apparaître des slogans tels que «La faim n'est pas une fatalité» ou des critiques quant à la manière du Conseil fédéral de traiter la garantie des risques à l'exportation. La fondation fonctionne selon une hiérarchie horizontale : ce n'est pas le secrétaire qui prend seul les décisions, mais l'équipe tout entière. Au mois d'avril de cette année-là, le Conseil de fondation met un terme aux problèmes consécutifs à l'élargissement de l'équipe et aux divergences d'opinion, en instaurant un comité directeur tripartite.
SWISSAID crée le Service d'information **«Agriculture et environnement»**.

SWISSAID décide d'engager ses forces en **Birmanie**. Plus exactement, elle prend pied sur la frontière entre la Thaïlande et la Birmanie. Ce pays clôt la liste des contrées où SWISSAID aura été présente au cours de ses cinquante premières années d'existence (exception faite d'une petite intervention en faveur de la paix au cours de la guerre en ex-Yougoslavie).

Création, avec la participation de SWISSAID, de la fondation Max Havelaar, qui appose son label sur les produits du **commerce équitable** (café, thé, bananes, etc.).

Quatrième rencontre des coordinateurs et coordinatrices des neuf pays où SWISSAID est présente avec l'équipe de SWISSAID en Suisse. Tous les bureaux de coordination sont occupés par des autochtones, à deux exceptions près. Au

heimischen geführt. Gemeinsam wird festgehalten, dass sich SWISSAID einer **«Entwicklung von unten und von innen»** verpflichtet, einer Entwicklung, die von den Betroffenen ausgeht und von ihnen selber kontrolliert wird. Darum gibt es eigentlich keine SWISSAID-Projekte, sondern nur von SWISSAID unterstützte Projekte von Gruppen, die sich entschlossen haben, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

cours de cette séance de travail, les participants sont unanimes : SWISSAID doit encourager le développement endogène, c'est-à-dire **«du bas vers le haut et de l'intérieur vers l'extérieur»**, développement qui doit être pris en main et maîtrisé par les populations elles-mêmes. Cette philosophie ne s'incarne pas dans des «projets de SWISSAID», mais dans des projets soutenus par SWISSAID et dirigés par des groupes bien décidés à améliorer leurs conditions de vie.

1998

SWISSAID feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum; u.a. mit einem Festakt im Nationalratssaal und dem Veranstaltungszelt «Palais du Monde», das in 18 Schweizer Städten aufgestellt wird.

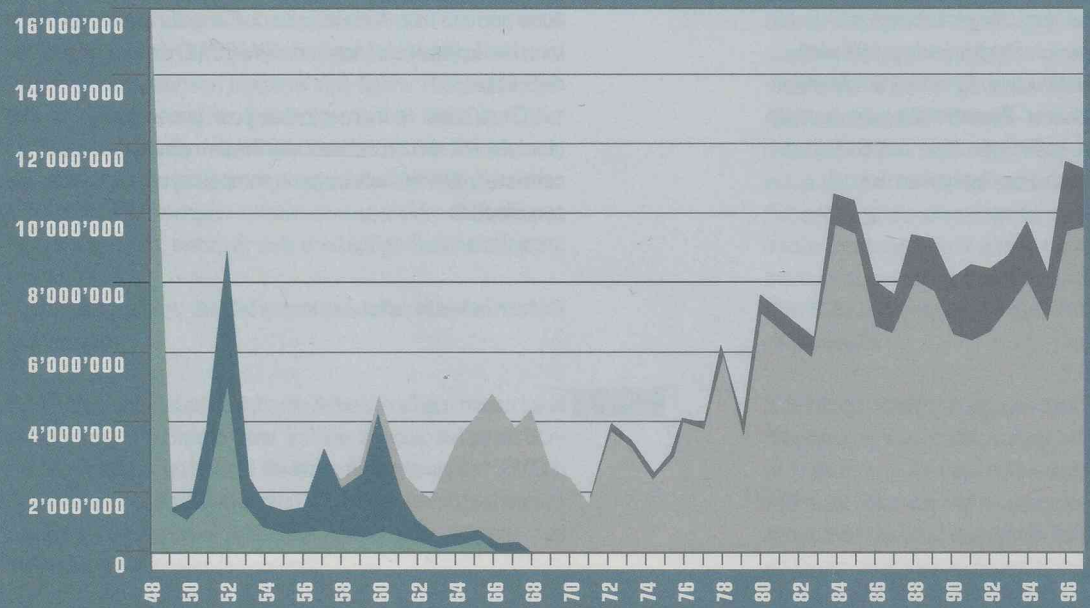
Gleichzeitig werden die Weichen für einen Strukturwandel in Richtung noch grösserer **Dezentralisierung** gestellt: Noch mehr Kompetenzen sollen von der Zentrale in der Schweiz an die Koordinationsbüros abgegeben werden.

SWISSAID célèbre son cinquantenaire. L'année sera marquée par une fête dans la salle du Conseil national et par la tournée du Palais du Monde de SWISSAID dans dix-huit villes de Suisse.

C'est aussi le moment rêvé pour poser les jalons d'un changement structurel **vers une décentralisation accrue**, qui consiste à donner davantage de compétences aux bureaux de coordination.

1948-1998 Die Zahlen

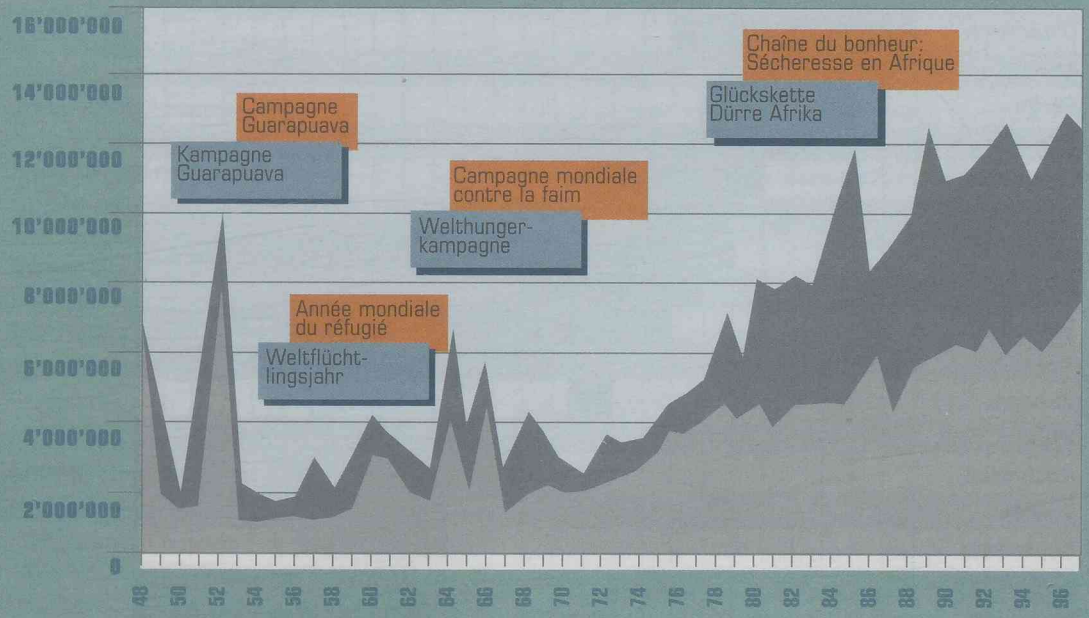
SWISSAID Mittelverwendung Utilisation des fonds



- Flüchtlingshilfe Aide aux réfugiés
- Nachkriegshilfe Aide d'après-guerre
- Entwicklungszusammenarbeit Aide au développement
- Inlandprojekte, Information Projets en Suisse, information

Les chiffres 1948-1998

SWISSAID Mittelherkunft Provenance des ressources

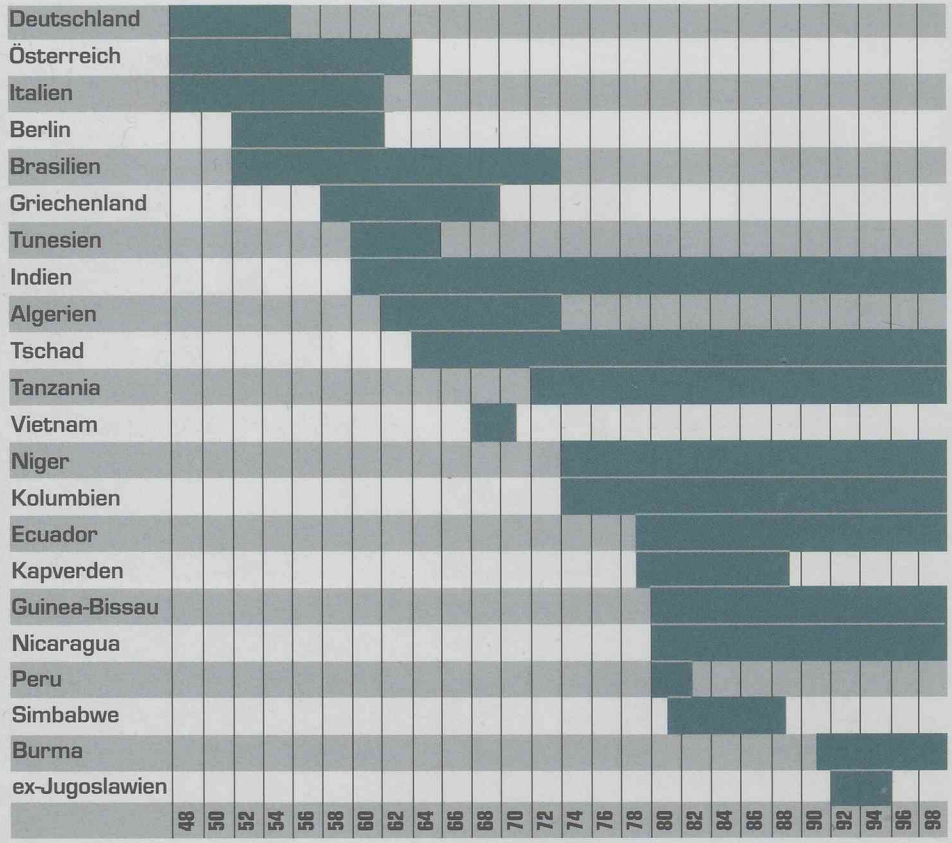


Bundesbeiträge Fonds propres

Eigenmittel Contributions

1948-1998

Die Einsatzländer Les pays d'intervention



Die Präsidenten und Präsidentinnen
Les présidentes et les présidents

Professor Dr. Carl Ludwig 1948-1959

Strafrechtsprofessor an der Universität Basel und liberaler Regierungsrat Basel-Stadt (1930-1946).
Regierungsrat Carl Ludwig machte zur Zeit des «Roten Basel» von sich reden, weil er als Liberaler nicht alle Regierungsbeschlüsse mittrug und einmal sogar in einen Streik trat.
Berühmt ist sein Bericht an den Bundesrat zur Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933-55. Darin kam er zum Schluss, «dass eine weniger zurückhaltende Zulassungspolitik unzählige Verfolgte vor der Vernichtung bewahrt hätte».
Professor Ludwig besass das Ehrenbürgerrecht von Kozani, Griechenland (zum Bezirk Kozani gehört auch Metaxas...)
Jürg Leupold, der erste SEH-Generalsekretär, beschreibt den Professor als grossen Ehrenmann und erinnert sich an ein Treffen mit Ludwig und einem ehemaligen Schweizer Botschafter in Brasilien: «Für die Übersiedlung der Donauschwaben nach Brasilien war laut unseren Vermittlern die Bezahlung von Bestechungsgeldern unausweichlich. Es brauchte die Überredungskunst des Botschafters, damit unser aufrechter Präsident dem schliesslich zustimmte.»

Professeur de droit pénal à l'Université de Bâle et conseiller d'Etat libéral du canton de Bâle-Ville (1930-1946)
Le conseiller d'Etat Carl Ludwig est une figure qui a marqué l'époque de la «Bâle rouge», notamment par son refus d'approuver toutes les décisions du gouvernement et sa participation à un mouvement de grève.
On le connaît également pour son rapport au Conseil fédéral concernant la politique d'asile de la Suisse entre 1933 et 1955, rapport dans lequel il relève que si le pays avait fait preuve de davantage de souplesse en matière d'accueil, il aurait pu sauver d'innombrables réfugiés de la mort. Carl Ludwig détenait le droit de cité d'honneur du district de Kozani, en Grèce (duquel Metaxas fait d'ailleurs partie).
Jürg Leupold, premier secrétaire général de l'Aide suisse à l'Europe, décrivit le professeur comme un homme d'honneur. A propos d'une rencontre avec Carl Ludwig et l'ambassadeur suisse au Brésil de l'époque, il se souvient : «Les intermédiaires soutenaient que l'installation des Souabes du Danube au Brésil passerait forcément par le versement de pots-de-vin. L'ambassadeur dut déployer tous ses talents de négociateur pour convaincre notre honnête président d'approuver cette démarche.»

Professor Dr. Karl Schmid 1959-1965

Professor für deutsche Sprache und Literatur an der ETH Zürich (ab 1943), Oberst im Generalstab, Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrates, verheiratet mit der Schauspielerin Elsie Attenhofer.
Bei seinem Rücktritt als Präsident der Schweizer Auslandhilfe wurde Karl Schmid als unermüdlicher Schaffer gewürdigt: «Aus seiner Überzeugung heraus, dass besonders die Entwicklungshilfe Anliegen der gesamten Nation sein muss, wuchs auch sein mahnendes Hinweisen auf deren Wichtigkeit für unsere eigene Bevölkerung: Das Wissen um die Not der anderen hält uns wach und ist uns Ansporn zur Hilfe, es bewahrt uns vor geistiger Trägheit und vor egoistischer Abkapselung.»

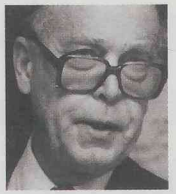
Professeur de langue et de littérature allemandes à l'EPF de Zurich (à partir de 1943), colonel à l'Etat-major général, président du Conseil suisse de la science, marié à l'actrice Elsie Attenhofer
Au moment de son retrait en tant que président de l'Aide suisse à l'étranger, Karl Schmid sera décrit comme un bâtisseur infatigable : «Persuadé que l'aide au développement devait préoccuper la nation dans son ensemble, il mettait également l'accent sur son importance pour la population. Etre conscient de la misère des autres nous tient éveillés et nous empêche de verser dans la paresse intellectuelle et de nous renfermer sur nous-mêmes.»

Dr. Walter Stutzer 1965-1973

Chefredaktor des «Tages-Anzeigers».
«Als grosser Verehrer von Karl Schmid war ich sehr geschmeichelt, als ich für dessen Nachfolge angefragt wurde», erinnert sich Walter Stutzer. Als Ausland- und Chefredaktor hatte er sich immer für die Entwicklungshilfe interessiert. SWISSAID hat er nach eigenem Bekunden seine «eindrücklichste Auslandreise» zu verdanken: In Indien besuchte er landwirtschaftliche Schulen in Gujarat und begegnete Baba Amte, für ihn «der Inbegriff eines kraftvollen Menschen und eine visionäre Persönlichkeit».

Rédacteur en chef du Tages-Anzeiger
«Fervent admirateur de Karl Schmid, j'ai été très flatté d'être pressenti pour lui succéder», se souvient Walter Stutzer. De par son métier de rédacteur en chef et de responsable de la rubrique étrangère, il a toujours marqué de l'intérêt pour l'aide au développement. Selon ses propres paroles, il devrait à SWISSAID son voyage à l'étranger le plus intense : celui qui l'avait mené en Inde, au Gujarat, où il avait visité des écoles d'agriculture et rencontré Baba Amte, que Walter Stutzer décrit comme l'incarnation de la force et comme une personnalité visionnaire.

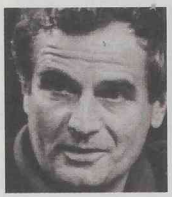
Professor Dr. Rudolf von Albertini 1973-1985



Professor für Geschichte an der Universität Zürich.
Unter Präsident von Albertini wurde nicht nur der Wechsel vom Verein zur Stiftung vollzogen, er wachte auch über den Generationenwechsel zu Beginn der achtziger Jahre.«Damals hatten die Entwicklungsorganisationen eindeutig den Ruf, links zu stehen. Es war darum wichtig, den Stiftungsrat möglichst breit abzustützen», erklärt der ehemalige Präsident heute. Dem jungen Team im Sekretariat liess er nach anfänglicher Skepsis weitgehende Freiheiten. «Von unserem Präsidenten von Albertini wurden wir sehr unterstützt, auch in unseren innenpolitischen Anliegen», sagt Konrad Matter, damaliger SWISSAID-Generalsekretär.

Professeur d'histoire à l'Université de Zurich
Le passage du statut d'association à celui de fondation s'est opéré sous la présidence de Rudolf von Albertini. Ce dernier a également assisté au tournant des générations au début des années quatre-vingt. «A l'époque, les organisations d'aide au développement étaient clairement taxées de gauchistes. Il fallait donc élargir le cercle des membres du Conseil de fondation», explique l'ancien président. Les premiers moments de doute passés, il laisse les coudées franches à la jeune équipe qui compose le secrétariat. Une attitude qui a porté ses fruits, à en croire Konrad Matter, secrétaire général de SWISSAID : «Le président von Albertini nous a beaucoup soutenus, tant dans notre travail que dans nos aspirations politiques.»

Andreas Blum 1985-1990



Programmdirektor Radio DRS, SP-Nationalrat.
Präsident Andreas Blum hat bei seinem Abschied die Forderung erhoben, Entwicklungshilfe müsse gleichzeitig kritischer und grosszügiger werden: «Kritischer in der Beurteilung der Politik eines Entwicklungslandes, grosszügiger in der Unterstützung einer als richtig anerkannten Politik. Aber auch bei uns muss die Entwicklungspolitik politischer werden. Sie kann nur glaubwürdig sein, wenn sie konsequent Ziele im Interesse der Dritten Welt verfolgt – von der Schuldenstreichung über das Verbot von Waffenexporten bis hin zur Unterstützung einer Umweltpolitik in den Entwicklungslän-

Directeur des programmes à la radio DRS, conseiller national socialiste
A l'heure de transmettre le témoin, le président Andreas Blum insistera sur la nécessité d'une aide au développement à la fois plus critique et plus généreuse : «Plus critique dans son jugement de la politique d'un pays en voie de développement, et plus généreuse dans son soutien à une politique considérée comme juste. La politique du développement doit aussi se politiser dans notre pays. En effet, elle ne sera crédible que si elle reste cohérente dans sa poursuite des objectifs dans l'intérêt du tiers monde, de l'effacement de la dette

dern, die mit den Rentabilitäts-Kriterien unserer Exportwirtschaft nicht zu harmonisieren ist.»

à l'interdiction d'exporter des armes, en passant par l'encouragement à une politique environnementale indépendante de nos critères de rentabilité en matière d'exportation.»

Gabrielle Nanchen 1990-1998

SP-Nationalrätin

Mit der ehemaligen Walliser Nationalrätin Gabrielle Nanchen wird nicht nur die über 40-jährige Männerherrschaft bei SWISSAID beendet, mit ihr ist auch erstmals die welsche Schweiz im Präsidium vertreten. Als eines ihrer wichtigsten Anliegen bei der Wahl zur Präsidentin bezeichnete sie die «Überwindung der Nord-Süd-Schemen»: «Es gilt, unseren Blickwinkel zu korrigieren und uns für das eigentliche Leben und die Kultur der Völker im Süden zu öffnen.» Diesem Grundsatz ist sie während ihrer Präsidialzeit treu geblieben und hat die Aufmerksamkeit immer wieder auf die einzelne Partnerin, den einzelnen Partner gelenkt, den SWISSAID «auf seinem Weg ein Stück weit begleiten kann».

Conseillère nationale socialiste

Non seulement l'arrivée de l'ancienne conseillère nationale valaisanne met un terme à quarante années de règne masculin, mais elle marque l'entrée de la Suisse romande à la présidence du Conseil de fondation. Au moment de son élection, Gabrielle Nanchen précise qu'elle entend avant tout tirer un trait sur les schémas Nord-Sud traditionnels. «Nous devons changer notre manière de voir, faire preuve de plus d'ouverture à l'égard de la vie et de la culture des populations du Sud.» Principe auquel elle demeurera fidèle tout au long de son mandat. La présidente insistera aussi sur l'importance des partenaires que SWISSAID peut accompagner un bout de chemin.

Dr. Lilian Uchtenhagen 1998

Im Jubiläumsjahr übernimmt die frühere Zürcher SP-Nationalrätin das SWISSAID-Präsidium.

La conseillère nationale socialiste reprend les fonctions de présidente du Conseil de fondation au cours de l'année du jubilé de SWISSAID.

Die Generalsekretäre Les secrétaires généraux

1948-51 Dr. Jürg Leupold

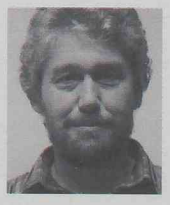
1951-75 Dr. Heinrich Fischer

1975-79 Ernst W. Schnellmann

1980-82 Dr. Konrad Matter

1982-85 Dr. Göpf Berweger

1985-87 Gil Ducommun



ab 1987 Bruno Riesen

Impressum

Spurensuche Mémoire vivante

1999 herausgegeben von édité par — SWISSAID, Jubiläumsstrasse 60, 3000 Bern 6

Konzept und Redaktion Conception et rédaction — Elsbeth Steiner

Autorinnen, Autor Auteurs — Sama Bose, Werner Catrina, Kathrin Spring

Übersetzung Traduction — Diane Rouge-Wick, Christiane Droz

Fotos Photos — (aus dem SWISSAID-Archiv) **(tirées des archives de SWISSAID)**:
Fernand Rausser (Seiten **Pages** 23, 25, 29, 43, 44, 45, 47)
Ernst W. Schnellmann (20, 26, 28)
Werner Catrina (34, 35, 37)
Axel Krause (33, 39), Istvan Akos (38)
Christoph Hüsser (48, 51)
Konrad Matter (55), Barbara del Pozo (56)
Sara Wäckerli (27, 28, 29),
Elsbeth Steiner (21, 31, 32, 42)

Gestaltung Mise en page — Uz Hochstrasser, Visuelle Gestaltung, Zürich

Druck Impression — Ropress, Zürich

SWISSAID

Jubiläumsstrasse 60, 3000 Bern 6
Tel 031 350 53 53 / Fax 031 351 27 83
e-mail: postmaster@swissaid.ch
Web: www.swissaid.ch
Postfach 30-303-5

Rue de Genève 52, 1000 Lausanne 9
Tél. 021 626 28 29 / Fax 021 626 41 42
e-mail: swissaid.romand@swissonline.ch
Web: www.swissaid.ch
CP 10-1533-1

Bitte frankieren
Merci d'affranchir

SWISSAID
Jubiläumsstrasse 60
Postfach
3000 Bern 6

SPURENSUCHE MÉMOIRE VIVANTE

Bestelltalon Bulletin de commande

Bitte schicken Sie mir Prière de m'envoyer

- ☐ allgemeine Informationen über die SWISSAID-Arbeit
- ☐ des informations sur le travail de SWISSAID en général
- ☐ Informationen zu den SWISSAID-Partnerschaften
- ☐ des informations sur les parrainages de SWISSAID

Bemerkungen Remarques :

Name Nom

Vorname Prénom

Strasse Rue

PLZ/Ort NPA/localité